

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freimünniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland 11 Franks 1/2-jährlich. Zuschriften und Geldsendungen franco — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei
Strada Pictorial Grigorescu No. 7
(früher Strada Modeli).
Telefon 22/88.

Insertate

die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamengebühr für die 2-spaltige Garnmondzeile ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Woffe, Paajenstein & Bogler, A. G., G. L. Dand & Co., J. Danneberg, Heinrich Schalek, H. Häler, Hamburg, in England Siegle & Co, Ltd., English & Foreign Bookellers, 129, Leadenhall Street, London, E. C. ebenso alle solchen Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Rumänien und die türkisch-griechische Kriegsgefahr.

Bukarest, den 16. Februar 1914.

Die Welt wird wieder einmal in Unruhe versetzt durch die kriegerischen Akte, welche die Türken und Griechen anzunehmen scheinen. Daß es auf dem Balkan trotz des Bukarester Friedens gährt, ist ja für Niemanden, der offene Augen hat, ein Geheimnis, das etwa nur die Diplomaten kennen. Der Bukarester Frieden hat eine Duldung der Ungelegenheiten der Balkanstaaten geschaffen, aber nicht „die“ Ordnung. Es sind noch so viele Fragen ungelöst geblieben, daß der Zündstoff, der vorhanden geblieben ist, immer von Neuem entzündet werden kann, wenn die Leidenschaftlichkeiten ausgenützt werden. Und das scheint gegenwärtig sowohl in Konstantinopel als in Athen der Fall zu sein. Über deswegen muß es dennoch nicht zu neuem Blutvergießen kommen.

Wenngleich der Bukarester Frieden nicht volle Ordnung schaffen konnte, weil dazu die Dinge noch nicht reif genug waren, das hat er doch bewirkt, daß eine Art Interessengemeinschaft hergestellt wurde, in die auch Rumänien, das man im Jahre 1912 ausgeschlossen hatte, nunmehr einbezogen ist. Diese Interessengemeinschaft ist teilweise kein „Bündnis“, kein neuer „Balkanbund“, aber sie enthält die Deklaration, daß die Staaten, die den Bukarester Frieden abgeschlossen haben, eine mutwillige Störung nicht wollen aufkommen lassen. In diesem Sinne ist der Bukarester Frieden eine Art von Garantie des Weltfriedens und Rumänien hat seinen Willen erklärt, auch weiter als Friedensmacht zu gelten, wie es seit 1877 gewesen ist. Rumänien wird daher ohne Zweifel seinen Einfluß zu Gunsten der Aufrechterhaltung des Friedens geltend machen. Darin liegt eine Garantie nicht bloß dafür, daß die interessierten Mächte der Stimme der Vernunft Gehör schenken werden, ehe sie an die „ultima ratio“ schreiben, sondern auch dafür, daß nicht etwa andere „Balkanstaaten“ sich in den Streit der zwei zunächst beteiligten Staaten einmengen.

Damit ist in erster Linie Bulgarien gemeint. Bulgarien könnte ja vielleicht den Willen haben, die Gelegenheit zur Revanche zu ergreifen, allein dann hätte es auch alle Verantwortung für die Konsequenzen eines solchen Vorgehens zu tragen. Das gilt auch für Serbien, das trotz seiner Gebietsverweigerung nicht aufgehört hat ein begehrlicher und unruhiger Nachbar zu sein. Rumänien ist jetzt mit zu großen „inneren“ Problemen beschäftigt als daß es seine schwierige Reformarbeit durch auswärtige Komplikationen stören lassen wollte. Und es ist stark genug, bloß durch Kundgebung seines Friedenswillens, einen maßgebenden Einfluß auf abenteuerlustige Nachbarn auszuüben.

Die Großmächte kennen die Friedensliebe aber auch die Willenskraft des Königs von Rumänien und seiner Ratgeber und rechnen mit diesem Faktor. Sie verfügen zudem über genug eigene Mittel zur Aufrechterhaltung des Friedens, daß die Kriegswolke, die neuerdings über dem Balkan schwebt, sich kaum unter Donner und Blitz entladen wird. Wohl sind die Griechen ungeduldig und wollen nicht bloß in den Besitz aller Inseln im ägäischen Meere gelangen, sondern es ist auch ihre Sehnsucht nach dem byzantinischen Thron noch ungestillt. Wenn die Griechen können warten. Wenn der Apfel reif ist, fällt er ihnen von selbst in den Schooß. Und die Türken haben doch wahrlich nur zu verlieren und nichts zu gewinnen, wenn sie neuerdings das Schwert aus der Scheide ziehen. Gerade sie sollten einsehen, daß die Großmächte zu bedeutende Interessen am Bosphorus zu verteidigen haben, als daß sie eine vorzeitige und ihren Interessen präjudizierende Lösung zugeben könnten.

Wohl mag das alte Janitscharenblut wieder in Bewegung geraten sein, aber daß die Türken durch Kriegsgewalt ihre Situation in Europa nicht zu verbessern vermögen, werden selbst die heißblütigen Jungtürken zu beurteilen vermögen. Die Großmächte haben es an einer sehr frühen Mahnung nicht fehlen lassen und die Türken werden vielleicht selbst ihr Schicksal besiegeln, wenn sie auf den guten Rat nicht hören. Sie sollten sich das alte delphische Orakel vor Augen halten: wenn Cyrus über den Hals geht, wird er ein großes Reich zerstören. J. L.

Ein Balkanblock.

Der „Pester Lloyd“ schreibt: Aus verschiedenen Balkanvorfällen flattert die Kunde auf, der Zusammenschluß Rumäniens, Serbiens und Griechenlands zu einem Balkanblock, dem die Bestimmung zufiele, die Unantastbarkeit des Bukarester Vertrages zu verbürgen, sei als vollendete Tatsache zu betrachten; dieses Bündnis sei in Petersburg beschlossen und in Bukarest besiegelt worden. Gleichzeitig wird mit auffällig suggestivem Nachdruck beteuert, das neue Bündnisgebilde trage einen rein defensiven Charakter. Dabei verlautet aber, daß die von uns vor einigen Tagen gebrachte Meldung der „Epoca“ richtig sei, wonach Rumänien im Sinne dieses Bündnisvertrages die Verpflichtung übernommen habe, gegen Bulgarien nicht nur im Falle seines bewaffneten Eingreifens in einen türkisch-griechischen Krieg, sondern auch dann schon einzuschreiten, wenn Bulgarien in einem solchen Kriege sich dem Durchzug türkischer Heeresteile nicht widersetzt. Wenn das zutrifft, so würde Bulgarien, auch wenn es von der tiefsten und aufrichtigsten Friedensliebe besetzt ist, im Falle eines türkisch-griechischen Krieges unbedingt zu den Waffen greifen müssen. Entweder gegen

die Türkei, um dieser den Durchzug ihrer Truppen durch bulgarisches Gebiet zu verwehren, oder gegen das neue Balkanbündnis, das den Bulgaren schon heute ihre Maßregelung ankündigt, wenn sie sich nicht mit allen ihren Kräften dem gegen Griechenland gerichteten Anmarsch der Türkei entgegenwerfen. Die Konstruktion ist ja überaus sinnig. Sie hat den Zweck, Bulgarien unter allen Umständen über die Klinge springen zu lassen. Ist dem aber so, dann wird dem neuen Gebilde der harmlos defensive Anstrich, den es so ostentativ hervorkehrt, kaum zuzubilligen sein.

Im übrigen sind diese Nachrichten, so bestimmt sie auch auftreten mögen, noch durchaus nicht als verbürgt zu betrachten. Speziell an dem Punkte, der Bulgarien betrifft, werden gewisse Zweifel vorerst nicht von der Hand zu weisen sein. Vielleicht bringen die nächsten Tage zuverlässigere Orientierung, die in das Mysterium der Petersburger-Bukarester Umachungen hineinleuchten wird. Bis dahin wird die europäische Öffentlichkeit mit ihrem Urteil zurückhalten dürfen. Aber auch unterdes mag auf eine bezeichnende Wandlung hingewiesen werden, die sich in der europäischen Konstellation vollzogen zu haben oder sich eben vorzubereiten scheint.

Bis in die jüngste Zeit hinein ist der Machtpruch Europas für die Balkanstaaten maßgebend gewesen. Raffte sich Europa zu einem einmütigen Wirken auf, so diktierte es diesen Willen dem Balkan, und wurde er nicht respektiert, so zwang es ihn den Widerstrebenden auf. Das neue Balkanbündnis nun scheint diesfalls eine neue Lage zu schaffen. Während Europa in üblicher Schwermüdigkeit und Hilflosigkeit über Mittel berät, um den Vereinbarungen der Großmächte in der Inselfrage die Geltung zu sichern, stecken die Balkandiplomaten unter russischer Regieführung die Köpfe zusammen und konstruieren sich nach eigenem Gutdünken und aus eigener Machtvollkommenheit die Sanktion, die ihre Wünsche befriedigt und ihren Interessen frommt. Der Stern des europäischen Willens verblaßt im Orient; statt des europäischen Konzerts meldet sich Rumänien als „Regulator“ der Entwicklung, und wenn es so weiter fortgeht, wird man bald das hübsche Schauspiel erleben, das Konzert der Großmächte von dem stolzen Selbstgefühl der Balkanvölker gegängelt zu sehen.

Gefahren für den Frieden.

Das Petersburger Heftblatt „Nomoje Wremja“ sucht die verbesserten Beziehungen zwischen Deutschland und England zu fördern, indem es den Engländern zu beweisen sucht, daß Deutschland den Untergang des britischen Reiches beschlossen habe und bereit sei, ihn im geeigneten

Feuilleton.

Historische Schneider.

Von Franz Wichmann.

Die Schneider dürfen mit Stolz auf das Alter ihres Gewerbes blicken, denn gleich nach dem Sündenfall unserer Stammeltern bekamen sie die erste Arbeit.

Der Volkshumor indessen hat den Adel der Nadel und Faden nie recht anerkennen wollen und sie von jeher zur Zielscheibe von allerley Spott und Neckerei gemacht. Zum Teil liegen nicht unwichtige Beobachtungen solchen Scherzen zugrunde. Im Gegensatz zu dem mehr zu Ernst, Stille und philosophischer Betrachtung neigenden Schuster ist der Schneider lebhaften Naturells, aufgeregt, revolutionär und nicht nur leichtlebzig, sondern, wie das Volk behauptet, auch leicht, denn trotz der sitzenden Lebensweise begegnet man forpulenten Schneidern tatsächlich selten. Diese auffallende Eigenschaft war für die Spaßvögel aller Zeiten ein beliebter Gegenstand, ihren Witz zu üben. Da ließen sie 7000 Schneider in eine Degenstube gehen, verließen ihnen die Größe eines Däumlings, spotteten, daß 3000 von der ehrbaren Faust in einem Wirtschaftshaus beisammen nur eine Fache von einem Groschen machten, daß das eigentliche Reiztier der leichteren Gesellen die Feige sei, und gaben ihnen selbst den Spottnamen „Ziegenböcke“.

Ob das dieser Hohn einen herbem und boshaften Charakter angenommen, dem die wackeren Meister vom Zorn gewiß nicht verdienten. Denn mögen sie sich bei ihrem Gewerbe auch ein geringes Körpergewicht bewahren, so hat doch ihr Verstand und Witz in Wechselwirkung mit ihrem unruhigen Temperamente oft genug recht schwer gewogen

und manchen eine Rolle in der Geschichte spielen lassen. Zumal Deutschland ist, wenn wir nur auf die letzten Jahrhunderte zurückblicken, nicht arm an „historischen“ Schneidern, und die bekanntesten dort wie im Ausland uns ins Gedächtnis zu rufen, dürfte nicht uninteressant sein.

Gleich an der Spitze steht da ein Umstürzler und Reformator, Johann von Leyden, der Prophet. Als Schneidergehilfe weit umhergewandert, hatte er sich schon in seiner Vaterstadt als Meister niedergelassen, doch trieben ihn der lebhafteste Geist, seine Rednergabe und die glühende Phantasie, kraft deren er sich auch als Dichter und Schauspielverfasser versuchte, bald in die Arme der großen Wiedererweckungsbewegung. Einer der tollkühnsten und fanatischsten Wanderpropheten endete dieser zweifellos geräucherte Schwarmgeist nach einem Leben von seltener Abenteuerlichkeit als „König von Zion“ 1535 zu Münster und der Käfig, in dem man den Verurteilten am St. Lambertsturm aufhängt, hat wohl die Gebeine des wunderbarsten aller Schneider aufbewahrt.

Eine verwandte Natur war der heute fast vergessene Wilhelm Weiling, einer der ersten Kommunisten, der, 1808 zu Magdeburg geboren, ebenfalls als dürftig gebildeter Schneidergehilfe auf die Wanderschaft ging. Sie führte ihn nach Paris, und von dort kam er mit dem neuen Ideen in die Schweiz, um hinfür die Gründung kommunistischer Verbindungen unter den deutschen Handwerkern zu seiner Lebensaufgabe zu machen. Seine Schrift „Das Evangelium des armen Sünder“ führte 1843 in Zürich zu seiner Verhaftung, und aus der Schweiz verwiesen, ging er nach Nordamerika, wo sich später seine Spuren völlig verloren.

Bekanntlich traut der Volkshumor den Schneidern auch nicht viel Courage zu und spricht verächtlich von „Schneidermat“, aber es gibt genügend Beispiele, die das Ge-

genteil beweisen. Aus der Belagerung Straßburgs durch Ludwig XIV. ist bekannt, daß sich allein die dortige Schneiderei der Übergabe widersetzte und eine Gegenwehr bis zum letzten Mann verlangte. Charakteristischerweise geht auch der Vorfall, der den Schneidern den Spott mit dem Fiegenbüchsen eingetragen haben soll, auf eine ähnliche Begebenheit zurück. In einer belagerten, durch Hunger hart bedrängten Stadt versiel nämlich ein Schneider auf den Gedanken, in das Fell einer Feige gekleidet, sich grabend auf dem Festungswall zu zeigen, um den Feind, wenn er sich von dem Vorhandensein lebendigen Viehes überzeugt, zum Abzug zu bewegen. Auf Seite des Schneiders war hier also Klugheit und List, auf Seite der geretteten Bürger aber, die ihm mit Spott und Hohn lohnten, nur schnöder Undank.

In der Person des berühmten Georg Derfflinger brachte es, wie wir schon in der Schalle lernten, ein Schneider zum Feldmarschall. Nämlich dunkler und ungewisser Herkunft, stand er zuerst in österreichischen Diensten, desertrierte von dort und rettete sich, unterwegs ausgegriffen, nur durch die Berufung auf sein altes Gewerbe. Das Schneiderlein, das man damals verächtlich laufen ließ, ward dann unter Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg einer der glänzendsten Generale seiner Zeit, dessen Name mit der Befreiung der Schweden für immer glorreich verknüpft bleibt.

Nicht nur als Krieger, sondern auch als Diplomat hat sich im 18. Jahrhundert in Deutschland einmal ein Mann der Feile und des Bütteleisens ausgezeichnet. Es war der aus Kyren an der Nahe stammende Schneider Staud, der es im Hessen-Darmstadt zum angesehenen Militär brachte. Auf der Wanderschaft hatte er sich in Paris Schloß und Bildung angeeignet und ward, nachdem er sich zuerst in Darmstadt als eleganter Meister etabliert

Augenblick herbeizuführen. „Jedes Mitglied des Drei- verbandes“, sagt das russische Blatt, „ist der Reihe nach durch den von Deutschland ausgeübten Druck in die Enge getrieben worden — und die Reihe ist jetzt an England“.

Aus verschiedenen Umständen, unter denen auch die Ge- manungsschwierigkeit der englischen Flotte eine Rolle spielt, schließt das Blatt, daß England dem Wettstreit mit Deutschland auf die Dauer nicht gewachsen ist, und sin- det es offenbar tadelnswert, daß die radikale Regierung sich durch diplomatische Verhandlungen und Kombinationen aus der Verlegenheit zu retten sucht, anstatt „der Gefahr ins Gesicht zu schauen“, d. h. dem Feind zu ver- richten, ehe er zu stark wird.

Diese versteckten Anreizungen bilden im Anschluß an die voraufgegangenen Verdächtigungen der panlawowit- schen Presse, daß Deutschland seine Landstreitkräfte zum Zweck einer Invasion Russlands reorganisiert habe, eine entschiedene Gefahr für die friedlichen Beziehungen der Mächte. Darüber eine Betrachtung anzustellen, gegen- wärtig die ungeheuren neuen russischen Rüstungen gerichtet sind, würde im gegenwärtigen Augenblick et- was zu spät sein; es genügt, darauf hinzuweisen, daß in Russland eine Tätigkeit entwickelt wird, die im offeneren Wider- spruch zu den friedlichen Versicherungen der russischen Re- gierung steht.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 16. Februar 1914.

Tageskalender. Dienstag, den 17. Februar. — **Ratho- len:** Konstantia — **Protestanten:** Konstantia — **Griechen:** Jfidor.

Sonnenaufgang 7.16 — Sonneuntergang 5.45.

Die englischen Literaten und Carmen Sylva. Die Königl. Literarische Gesellschaft in London hat Carmen Sylva zu ihrem Mitgliede proklamiert.

Die Verlobung des Diadochen mit der Prinzessin Elisabeth. Im Hinblick auf die künftige Verlobung des Prinzen Georg von Griechenland mit unserer Prinzessin Elisabeth erinnert „Le Temps“ an die entscheidene Hal- tung Rumäniens im Laufe des zweiten Balkankrieges und an seine entscheidende Rolle bei Abschluß des Friedens. Das Blatt fügt hinzu, daß Rumänien der übernommenen Rolle treu geblieben ist, und daß die Tatsache, daß er

hatte, vom Landgrafen an den Hof gezogen, als Schrei- ber benutzt und mit der Zeit zum Regierungsrat beför- dert. Als solcher gelangte er auf den Posten des abge- dankten Kanzlers, kümmerte sich nicht um die Spötteleien des Wels über die Schneiderlehre in seinem Wappen und machte sich bis zum Tode Ludwigs im Jahre 1790 zum tatsächlichen und nicht ungeachteten Regenten des Landes.

An historisch gewordenen Schneidern ist auch die eng- lische Geschichte wie die Vergangenheit Amerikas nicht arm. In England war John Hancock wegen der Schärfe sei- nes Schwertes so berühmt, daß der Historiker Fuller von ihm schrieb, er mache seine Nadel zum Degen und seinen Fingerhut zum Schild, und Ralph Blacwell, sein Hand- werksgenosse, ward vom Eduard III. wegen seiner Tapfer- keit zum Ritter geschlagen und heiratete seines Meisters Tochter.

Anderer Männer der Nadel verstanden ebenso gut das Schwert des Geistes zu führen, so der Geschichtsschreiber John Speed und der berühmte Antiquar John Howe, die beide ursprünglich Schneider waren. In Amerika war unter den ersten Männern, die die Abschaf- fung der Sklaverei anregten, der den Quäkern anhängen- de Schneider Thomas Woolman, der mehrere Ab- handlungen darüber herausgab, und, als er in der Angelegenheit nach England ging, dort 1772 den Pocken erlag. Ferner übte der 17. Präsident der Vereinigten- Staaten, Andrew Johnson, in seiner Vaterstadt Raleigh das Schneiderhandwerk, eröffnete in Lemme in einer kleinen Blockhütte eine Werkstatt und lernte erst dort von seiner Frau Lesen und Schreiben. Der Bürgerkrieg machte ihn dann zunächst zum Soldaten, später zum Gouver- neur und schließlich zum Oberhaupt des Staates.

Auf einem ganz anderen Gebiete, dem uns heute so sehr interessierenden der Kunst des Fliegens, betätigte sich der „Schneider von Urm“, jener erfinderrische und phantastische Meister Albrocht Berblinger, der durch Max Giths trefflichen Roman erst neuerdings weiteren Kreisen bekannt geworden ist. Sein zur Zeit der Fremdherrschaft vor dem Könige und einem hausherrlichen Publikum un- ternommener Flugversuch endete trüblich; man mußte

seine Balkanpolitik aufrechterhält, eine Bürgschaft des unter keinen Umständen unterzeichneten Friedens handhelt. In der Schwelle dieser neuen und so glänzenden Periode, so schließt das große französische Blatt, betont Rumänien seine Absichten durch die angekündigte Heirat. Es ist mög- lich, ja selbstwahrscheinlich, daß politische Vereinbarun- gen folgen. Unter allen Umständen gibt es Niemanden, der nicht wüßte, daß die Grundlage durch eine Gemeinsamkeit der Ansichten gebildet wird, und das ist wohl das Wich- tigste.

Personalnachrichten. Der langjährige Direktor der „Navigația Fluvială Română“, Herr Ing. N. Stefanescu, hat diese Stellung niedergelegt, um die Leitung der neu- gegründeten Schiffahrtsgesellschaft „Romania“ zu übernehmen. Die Galager Handels- und Industriewelt verankert den letzten Samstag zu Ehren des scheidenden Direktors ein Bankett. Der Präsident der dortigen Handelskammer, Herr S. Fernic u. a. hielten Reden, um die Verdienste des Herrn Stefanescu hervorzuheben.

Diplomatisches. Dem rumänischen Gesandten in Kon- stantinopel, Herrn Const. Mianu, wurde vom Sultan der Groß- lorden des Weißkreuz-Ordens verliehen.

Zum Besuche des Landespräsidenten der Bukovina in Bukarest wird aus Czernowitz telegrafiert: Die von einigen Wiener Blättern gebrachte Nachricht, daß dem Be- such des Landespräsidenten der Bukovina in Bukarest eine besondere politische Bedeutung zuzuschreiben sei, wird von amtlicher Seite als unrichtig bezeichnet. Der Besuch des Grafen Meran in Bukarest stellt einen bloßen Akt der Courtoisie dar, der noch im vorigen Jahre geplant war, aber infolge der Ereignisse in Rumänien nicht ausgeführt werden konnte. Ueberdies hat der Landespräsident durch seinen jetzigen Besuch bloß den Besuch der Abgesandten er- widert, die König Carol anlässlich der Enthüllung des Denkmals der Kaiserin Elisabeth nach Czernowitz geschickt hat. Uebrigens hat unter der rumänischen Bevölkerung der Bukovina der herzliche Empfang, der dem Grafen von Meran in Bukarest zuteil wurde, einen guten Ein- druck hervorgerufen, da Graf Meran in den amtlichen Bu- karest Kreisen als eine hervorragende Persönlichkeit und als ein überzeugter Rumänenfreund bekannt ist.

Die Hegemonie Rumäniens auf dem Balkan. Die Wiener „Zeit“ veröffentlicht unter dem Titel „Rumänien et Compagnie“ einen Artikel, in dem es heißt: „Der Lärm der offiziellen Wiener Presse über den neuen Balkan- bund bewahrheitet sich nicht. Aber die Entwicklung, welche jetzt die Dinge auf dem Balkan ohne die Mitarbeiterschaft, ja selbst ohne Wissen der österreichischen Diplomatie ne- hmen, kann der Monarchie nicht günstig sein. In aller Ruhe kristallisiert sie jetzt die Hegemonie Rumäniens auf dem Balkan. Der Ursprung dieser Hegemonie ist der zweite Balkankrieg und der Bukarest Friede. Der Versuch Österreichs, diese Hegemonie durch die Revision des Bu- karester Vertrages zu zerstören, wurde von dem durch Deutschland unterstützten Rumänien vereitelt, und jetzt verstärkt sich die Hegemonie Rumäniens über die Balkan- staaten und wird ein Faktor, mit dem Österreich wird rechnen müssen. Rumänien spielt sich jetzt als den Schützer des Friedens und der Ruhe auf dem Balkan und in dieser Weise als den Schiedsrichter der Balkanhalbinsel auf. Es ist in dieser Weise auf Seiten Griechenlands und Serbiens und gegen die Türkei und Bulgarien. Da aber die österrei- chische Diplomatie Bulgarien unterstützt, so richtet sich die Hegemonie Rumäniens auch gegen die Monarchie, da sie die endgültige Vertreibung Rumäniens von Desterreich bedeutet. Die Fehler der österreichischen Diplomatie an- läßlich des zweiten Balkankrieges haben Rumänien, bis dahin den treuen Genossen Österreichs, genötigt, sich zu

ihn samt seinen Flügeln aus dem Wasser wieder aufzuheben und bis in die Gegenwart spottete die Ulmer Jugend:

„Der Schneider von Urm hat's Fliege probiert,
Da hat ihn der Teufel im d'Domaner net' geführt.“

Heute rechnen sich die Ulmer den Vers, über den sie sich einst weidlich ärgerten, zur Ehre, denn er beweist, daß auch sie ihren Märtyrer für die Sache des Fortschritts gestellt haben.

Zum Schluß noch ein Wort über zwei literarisch berühmt gewordene Schneider. Es sind der durch seine Lebensschicksale merkwürdige, phantasiereiche Schriftstel- ler Jung-Stilling und unser Zeitgenosse, der allbekannte steirische Alpenhörschreiber P. A. Hofegger. Ersterer, 1740 im Nassauischen arm geboren, beschäftigte sich schon als Schneiderlehrling mit höheren Dingen, mußte, nachdem er vergeblich Lehrling zu werden versucht, noch einmal zu seinem Gewerbe zurückkehren und konnte erst später, als er mit seinen Ersparnissen Medizin studiert, Nadel und Faden endgültig bei Seite legen. Hofegger, der arme Bauernsohn, mußte, zur Feldarbeit zu schwächlich, be- lannlich ebenfalls das Schneiderhandwerk erlernen. Jah- relang zog er mit seinem Meister, einem alten Dorfschnei- der, flüchtend und nähend von Hof zu Hof, von trefflichen Volksstudien, bis der Redakteur der Grazer „Tagespost“ das poetische Talent des 21-jährigen entdeckte und ihn die Schere mit der Feder vertauschen ließ.

Der echte, zumtägliche Schneider wird alle seine Kollegen, von denen wir hier sprachen, als entartet und abtrünnig betrachten, aber er darf stolz auf sie sein wie Hans Sachs auf seinen Vater, der auch das Bügeln lesen führte, und was das ehrliche Gewerbe betrifft, so denken wir mit dem Viede des wandernden Gesellen:

„Wann die Schneider nit wären,
Wüßt mancher nacket gehn.
Niemand kann sie entbehren.“

emanzipieren und seine eigene Kraft zu versuchen. Der Erfolg zeigte ihm, daß es gut getan hat. Die neue Lage gefällte ihm, und deshalb hat sich die Firma, welche früher „Oesterreich und Compagnie“ lautete, in „Rumänien und Compagnie“ abgeändert.

Oesterreich-Ungarn und Rumänien. In der Wiener Wochenchrift „Die Wage“ spottet der Reichstagsabge- ordnete Jentler über die durch die Bukarest Konferenzen hervorgerufene Nervosität des Balkanplatzes und schreibt un- ter Anderem: Der Wunsch Oesterreich-Ungarns, daß die Balkanstaaten ihre Pläne in Abhängigkeit von seiner Zu- stimmung machen, ist absurd, und ebenso absurd ist auch die Forderung, daß Rumänien auf sein Uebergewicht auf dem Balkan einer Regierung zuliebe verzichte, die durch ihre Sympathie für Bulgarien gegläntzt hat. Der Balkan- platz ist sehr aufgeregt über seine neue Niederlage und möchte dem gegenüber Rumänien begangenen Fehler güt machen. Abt weder die Mission des Grafen Meran noch die ausichtslosen Versöhnungsunterhandlungen zwischen den Grafen Tisa und den ungarländischen Rumänen wer- dem im Stande sein, Rumänien von den Balkanstaaten zu trennen, um es in die Wache des Dreibundes einzurei- hen. Der Verfasser gelangt zu dem Schluß, daß die Mo- narchie auf die Idee verzichten müsse, auf dem Balkan zu diktiert und es versuchen möge, seine wirtschaftlichen Beziehungen zu den Balkanstaaten zu verbinden. — Die Wiener „Neue Zeitung“ schreibt unter dem Titel „Die Sorge für Rumänien“: „Seit dem zweiten Bal- kankriege und seit dem Vertrage Oesterreichs, daß der Bukarest Vertrag revidiert werde, haben sich die Be- ziehungen zwischen Oesterreich und Rumänien sehr ver- schlimmert und die russische Agitation gegen Oesterreich hat ein sehr günstiges Feld gefunden. Die Bedingungen für diese Agitation werden noch günstiger werden, wenn die Unterhandlungen zwischen Tisa und den Rumänen nicht endgültig scheitern. Dies wird Wasser auf die Mühle der Nationalisten und Radikalen in Rumänien bringen, wel- che eine noch intensivere Propaganda für die Utopie eines großen Rumänien und für den Einmarsch der rumänischen Truppen an Seite der russischen Armee in Siebenbürgen beginnen werden. Das Blatt bezeichnet es absolut not- wendig, daß durch die Herstellung eines Modus vivendi zwischen Magyaren und Rumänen den russischen Agitato- ren der Boden für ihre Propaganda in Rumänien entzo- gen werde.

Rumänien als Faktor der Balkanpolitik. Die „Bo- sische Zeitung“ schreibt, daß der griechische Throner- be anlässlich seines achtägigen Besuches in Bukarest um die Hand der ältesten Tochter des rumänischen Kronprin- zenpaars angehalten habe. Seine Werbung wurde ange- nommen, und im Monat April, anlässlich des Besuches des griechischen Königspaars in Bukarest wird die Verlo- bung in aller Form stattfinden und amtlich verkündet werden.

„Dieses künftige Ehebündnis, so fährt das Blatt fort, in allererster Reihe durch Familien- und dynastische Rück- sichten bedingt, gewinnt unter den gegebenen Verhältnissen auch eine gewisse politische Bedeutung, da es nur dazu beitragen kann, das Verhältnis der politischen Intimität, welches sich nach dem letzten Kriege gegen Bulgarien zwischen Rumänien und Griechenland herausgebildet hat, noch mehr zu vertiefen. Die Besorgnis vor der bulgari- schen Revanche ist es, die in gleichem Maße die Herzen der Staatsmänner in Athen und in Bukarest erfüllt, und die Aufrechterhaltung des durch den Bukarest Frieden geschaffenen Bestandes auf dem Balkan erscheint beiden Staaten als eins der wichtigsten Ziele ihrer Politik. In dieser Auffassung begegnen sie sich mit Serbien, und der gleichzeitige Besuch des griechischen und des serbischen Ministerpräsidenten in Bukarest war im wesentlichen der Besprechung der Mittel erdmet, durch welche die Er- reichung dieses Zieles unter allen Umständen gesichert wer- den könnte. Ohne sich mit Serbien und Griechenland in ihren sonstigen Aspirationen zu solidarifizieren, hat sich Rumänien mit ihnen für den besonderen Fall verständigt, daß Bulgarien die Neigung bekunden sollte, dem Bukar- ester Vertrag zu zerreißen, und diese Verständigung kann im gegebenen Falle den Wert eines förmlichen Bündnisses erlangen. Wir stehen also einer Balkanagruppierung ge- genüber, die ihrem Wesen nach darauf gerichtet ist, eine etwa geplante Aktion Bulgariens lahmzulegen und den Bul- garen von vornherein die Luft zu benehmen, direkt oder indirekt gegen die übrigen Unterzeichner des Bukarester Friedensvertrages vorzugehen. Es soll den Bulgaren die Möglichkeit benommen werden, auch auf dem Um- wege über einen griechisch-türkischen Krieg ihren Feind aus dem letzten Sommerfeldzuge einen Teil ihrer Beute abzuholen, und Rumänien ist es, dem die Rolle zufällt, Bulgarien in Schach zu halten und zwar so lange als nur möglich mit gütlichen Mitteln, wenn aber diese verjagen sollten, mit bewaffneter Macht. Das ist der Sinn und Zweck der in Bukarest abgehaltenen Besprechungen der leitenden Balkanstaatsmänner, und es war gewiß nicht ohne Rücksicht, daß diese Besprechungen einen so feierlichen und demonstrativen Charakter annahmen. Sache der Groß- mächte, insbesondere aber der meistbeteiligten Mächte Oesterreich-Ungarn und Russland, wird es sein, sich mit dieser Politik abzufinden oder aber die Lösung des Bal- kanproblems in die eigene Hand zu nehmen. Mit diplo- matischen Mitteln aber würde in diesem Falle nichts mehr auszurichten sein, und das Problem könnte einzig und allein als Machtfrage seine Erledigung finden.“

Zum Besuche der Herren Venizelos und Pasitch in Bukarest bemerkt ein Londoner Telegramm der Agence Havas: Eine den Blättern mitgeteilte Note besagt, daß nach den in diplomatischen Kreisen eingeholten Informationen durch die von Herrn Venizelos erfüllte Mission die Be- ziehungen zwischen Griechenland, Rumänien und Serbien noch mehr gefestigt wurden, so daß das schon vorher zwi-

haben Griechenland und Serbien bestandene Abkommen bezüglich einer eventuellen gemeinsamen Aktion eine Kräftigung erfährt. In dem Falle als Griechenland bloß von der Türkei angegriffen würde, würden die übrigen Balkanstaaten nicht intervenieren.

Das bulgarische offiziöse Blatt „Prosveta“ erklärt, daß die gegen Bulgarien von seinem früheren Verbündeten (Griechenland) über Bukarest gerichteten Drohungen keinerlei Wirkung haben werden. Diese Drohungen müssen von der rumänischen Regierung selbst zurückgewiesen werden, da es im Hinblick auf die friedlichen Absichten Bulgariens dieser Drohungen nicht bedarf.

Die intime Verständigung zwischen Rumänien, Griechenland und Serbien. Aus Athen wird unter dem gestrigen telegrafisch: Heute Vormittag fand unter dem Vorsitz des Königs ein Ministerrat statt, in dem Herr Venizelos seine Ansichten darlegte.

Die ungarisch-rumänische Versöhnungsaktion. Die heute beginnende Woche bringt die Beratung des rumänischen Nationalkomitees über die bisherigen Verhandlungen mit dem Ministerpräsidenten Grafen Tiza und nach Beendigung der Konferenz die hierauf bezüglichen Erklärungen des Grafen Tiza.

Die rumänisch-magyarische Verständigung. Die Wiener „Reichspost“ schreibt: In dem kritischen Augenblicke, wo die Unterhandlungen unterbrochen zu werden drohten, weil die Rumänen von den Zugeständnissen Tizas nicht befriedigt waren, machte der ungarische Ministerpräsident neue Anstrengungen, um einen Mißerfolg zu verhüten.

Rumänen und Ruthenen in der Bukowina. Der Führer der Ruthenen in der Bukowina Nikolaus v. Wassilko veröffentlicht in der „Bukowinaer Post“ einen Artikel, in dem er gegen die überreichliche Propaganda protestiert, die auf den Versammlungen von Jassy und Bukarest zutage getreten sei.

Die Wahlen im ersten Kammerkollegium. Das allgemeine Ergebnis der Wahlen im ersten Kammerkollegium war folgendes: 57 Gouvernamente, 5 Konservative, Demokraten (Cale Jonescu Roman, R. Cincu Tacuci, P. Missir Baslui und R. Titulescu Roman) 4 Konservative (Teleorman, Falcu, M. Cantacuzino Zalomişa, Em. Zvara Tutova und L. Clefterescu Braşova).

Die Wahlen. Der Minister des Innern Herr R. Morzun hat im Hinblick auf die Parlamentswahlen an die Präfekten des Landes folgendes Rundschreiben gerichtet: „Herr Präfekt! Am Vorabend der Wahlen fühle ich mich verpflichtet, neuerdings Ihre volle Aufmerksamkeit auf die Art und Weise zu lenken, in der ich wünsche, daß Sie Ihre wichtige Aufgabe erfüllen.“

rend die übrigen drei liberalen Kandidaten, die Herren Ferihyde (799 St.), Em. Culoşlu (751 St.) und C. Cernescu (795 St.) es nicht vermochten die absolute Mehrheit zu erlangen, welche 902 Stimmen betrug.

Die Wahlen. Der Minister des Innern Herr R. Morzun hat im Hinblick auf die Parlamentswahlen an die Präfekten des Landes folgendes Rundschreiben gerichtet: „Herr Präfekt! Am Vorabend der Wahlen fühle ich mich verpflichtet, neuerdings Ihre volle Aufmerksamkeit auf die Art und Weise zu lenken, in der ich wünsche, daß Sie Ihre wichtige Aufgabe erfüllen.“

Kriegsvorbereitungen Oesterreich-Ungarns? „Budapester Naplo“ veröffentlicht aus Wiener Quelle die Nachricht von angeblichen Kriegsvorbereitungen Oesterreich-Ungarns. Der neue Balkanbund und die Anstrengungen der russischen Politik so schreibt das Blatt, beweisen, daß das Balkanproblem nur durch einen Krieg gelöst werden kann.

Eine bedrohte deutsche Auslandsschule. Man hat sich an uns um die Verbreitung eines Hilferufs gewandt, der einer deutschen Auslandsschule gilt, deren Daseinsmöglichkeit bedroht ist. Wir geben diesen Ruf gern weiter und richten selber an alle guten Deutschen den Aufruf, hier zu helfen, besonders da die deutschen Schulen der wichtigste Kulturträger des Deutschtums im Auslande sind.

Seit September 1912 befindet sich die deutsche Schule in Philippopol im eigenen Heim, das weßt einem prächtigen, für Schulzwecke geradezu idealen Grundstück unter bedeutenden Opfern und Mühen zu einem überraschend günstigen Preise erworben wurde. Die Schule war durch Unterstützung der deutschen Regierung sowie durch hochherzige freiwillige Spenden von Firmen und Privaten in der Heimat in die Lage versetzt, den Erwerb vorzunehmen zu können.

Nun ist der Krieg zu Ende, und die finanziellen Verpflichtungen werden fällig. Die Gläubiger drängen und drohen mit scharfen Maßregeln, und dem schönen Werk, einem Wahrzeichen des Deutschtums im Auslande, droht ein schmachvolles Ende, wenn es nicht gelingt, Hilfe zu finden.

Der Verlag der Deutschen Bevandzeitung hat sich bereit erklärt, Gaben, auch die kleinsten, im Interesse des Deutschtums entgegenzunehmen, worüber er öffentlich sogar einzeln quittieren will. Wir schließen mit dem Wunsche, daß dieser Bedarf, den wir hiermit der weitesten Öffentlichkeit mitteilen, nicht ungehört verhallen und die deutsche Schule in Philippopol zum Nutzen des Deutschtums erhalten bleiben möge.

Der Prozeß Molescu-Vericherungsgesellschaft „General“. Der vor drei Jahren stattgefundene Brand des Gebäudes und Waarenlagers „Duru“ in der Calea Victoriei gab zu einem Prozesse zwischen dem Besitzer dieses Waarenlagers und der Versicherungsgesellschaft „General“ Anlaß, bei der die Waaren versichert waren.

Der österreichisch-ungarische Hilfsverein in Ploesti. welcher am 17. August 1913 auf Initiative des Amtleiters des k. u. k. Konsularamtes in Ploesti Herrn Eduard Sedlaczek gegründet worden ist, hat sich in kurzer Zeit zu einem Vereine entwickelt, der in den Bezirken Braşova, Buzeu und Dimbovita an die 250 Mitglieder zählt.

Anmeldungen nimmt der Sekretär des Vereines, Herr Emil Szilas, (Adresse: k. u. k. Vize-Konsulat in Ploesti) entgegen. Alle Landsleute und die Freunde der Monarchie werden hiermit eingeladen, diesem patriotischen und wohlthätigen Vereine beizutreten.

Massendefertationen aus der russischen Armee. Seit einiger Zeit kommen zahlreiche Deserteure aus der russischen Armee über den Pruth und flüchten sich in die Gemeinden der Stadt Jassy. Allein im Laufe der letzten Tage wurden in den Dörfern am Ufer des Pruth 20 russische Deserteure entdeckt, welche von der Gendarmerie verhaftet wurden.

Ein fremder Aeroplan im Norden der Moldau. Aus der Gemeinde Suhaitan (Dorohoi), wird mitgeteilt, daß man daselbst in der Nacht vom 14. Februar über dem Dorfe in einer Höhe von 100 Metern einen Aeroplan mit leuchtenden elektrischen Reflektoren fliegen sah.

Der Film des rumänischen Unabhängigkeitskrieges in Wien. Vor den Vertretern der Presse und vor einigen Mitgliedern des Gemeinderates fand letzten Sonnabend in Wien die Vorführung des Films des rumänischen Unabhängigkeitskrieges statt. Alle Zuschauer waren entzückt über die künstlerische Ausstattung und die interessanten Details, die der Film bringt.

Zugszusammenstoß. Auf der Station Marasesti-Triaj stieß gestern der einfahrende Personenzug mit einem manövrierenden Güterzuge zusammen. Der Zusammenstoß war ein so heftiger, daß die Lokomotive sowie drei Waggons des Güterzuges von den Schienen geschleudert wurden.

Tödlicher Unfall eines Geistlichen. Der Pfarrer der Gemeinde Vintila-Boda, Stefan Georgescu fuhr vorgestern in einem von zwei Pferden gezogenen Wagen nach Buzeu, als plötzlich die Deichsel des Wagens brach und der Wagen in den Straßengraben stürzte.

Selbstmordchronik. Die auf der Chaussee Colonel Mihail Ghica 53 wohnhafte 40 jährige Helene Horvath hat sich gestern durch einen Revolverschuß in den Mund getödtet. Aus einem hinterlassenen Briefe geht hervor, daß sich Frau Horvath wegen eines quälenden Nervenleidens das Leben genommen hat.

Unfälle. Auf der Chaussee Stefan cel Mare wurde gestern der Arbeiter Gh. Nicolae von einem in rascher Fahrt daherkommenden Waggon der kommunalen Tramway überfahren und so schwer verletzt, daß er ins Colentina-Spital überführt werden mußte.

Mineralwasser Slanic-Moldova heilt: Magen-, Darm- und Lberleiden, Zuckerkrankheit, Blutarmut. Zu verkaufen in allen Droguerien und Apotheken. Zentralliederlage: S. Masoff, 1. Str. Franklin, Bukarest.

Pension Boş in Sinaia. Auf Wunsch vieler Gäste hat sich Herr Boş, der Inhaber dieser bekannten Pension in Predeal, entschlossen auch in Sinaia u. zw. mit Beginn des 15. Februar l. J. eine solche Anstalt zu eröffnen.

Achtung! Achtung! Heute Montag den 16. Februar: Afta Nielsen überföhrt in das grandiose Theater-Cinema „REGAL“.

Literatur.

Auf dem Rade über den Chiemsee, zeigt das Titelbild der neuesten Nummer (7) der Münchner Illustrierten Zeitung. Sehr interessant sind ferner die Aufnahmen: das Johann Ortlieb'sche Landschloß bei Gmunden, ein Erholungsheim für Forstleute, ein lebendes Bild vom Münchner Armenball, Momentbild vom Walhallafest, dem diesjährigen Balle der Münchner Presse, von den Einweihungsfeierlichkeiten des Prinzessin-Kupprecht-Heims in Swakopmund (Deutsch-Südwest-Afrika), die erste Aufnahme vom Ausbruch des Sakuschima-Vulkans in Japan, und noch viele andere. Man bestellt die Münchner Illustrierte Zeitung (vierteljährlich Mark 1.30) bei allen Buchhandlungen und unseren Agenturen, sowie bei den Postanstalten. Einzelne Nummer 10 Pfennige.

In Versuchung.

Nach dem Englischen des A. G. Greenwood.

"Herr Bruch bittet Sie, einen Augenblick zu warten", sagte der Diener und fügte etwas zögernd "Herr" hinzu, als wäre er der Meinung, daß der Besucher diese Bezeichnung kaum verdiene.

Ludwig Schönberg sah sich in dem reich ausgestatteten Empfangszimmer des Millionärs um. Er wagte es nicht, sich in einem der tiefen, bequemeren Klubsessel zu setzen und blieb auf demselben stehen. Wie anders sah es in seinem Heim aus, das er vor zwei Stunden verlassen hatte! Zwei dunkle, kleine Stuben in einer großen Mietkaserne im Nordend der Stadt — dazu Käse, kein junges Weib, krank, bleich und abgezehrt im Bett liegend.

Dort Kummer, bitterste Not und Hoffnungslosigkeit — hier Ueberfluß, Glanz und Pracht.

Nachdem er die schweren Möbel, die Bilder und die kostbaren Teppiche und Vorhänge gemustert hatte, fiel sein Blick auf ein kleines Tischchen am Fenster. Wie gebannt starrten seine Augen auf einen Fleck. Er wandte sich fast gewaltsam ab und mußte doch im nächsten Augenblick wieder hinschauen.

Vier Banknoten lagen dort auf einem Stof von Zeitungen, ganz dicht am offenen Fenster. Er trat einen Schritt vor und sah neben dem blauen Scheinern einen Zettel liegen, auf dem mit Bleistift geschrieben stand: "400 Mark für Frau Barsdorf."

400 Mark! — Die Summe würde reichen, um sein Weib, das er über alles in der Welt liebte, ohne das zu leben ihm undenkbar erschien, wieder gesund und glücklich zu machen!

Im Nebenzimmer rief eine tiefe Stimme laut:

"Herr Niemann!"

"Bitte, Herr Bruch?"

"Haben Sie Frau Barsdorf das Geld gesandt?"

"Ja wohl, Herr Bruch."

"Wann?"

"Gestern."

"Schön! Wir hätten es schon früher abschicken sollen. Wie lange wird es nach Australien brauchen? — Na, jetzt können wir es ja doch nicht beschleunigen. Sie haben den Brief doch einschieben lassen, Niemann?"

"Nein, Herr — das habe ich total vergessen. Aber er wird doch sicher ankommen —"

"Unglaublich!" brüllte Herr Rauch. "Wie konnten Sie denn —"

"Ich — ich wollte es gerade tun — da wurde ich von Ihnen abgerufen und —"

"Blödsinn! Aus Ihnen wird niemals ein Geschäftsmann werden. Aber das sage ich Ihnen, wenn das Geld verloren geht, können Sie es aus Ihrer Tasche ersetzen. — Was ist denn, Friedrich?"

"Verzeihung, Herr, da wartet ein Herr Schönberg auf Sie im Empfangszimmer. Sie hatten ihn auf 11 Uhr herbestellt."

"Ach so, ja; na, der kann sich da ein bißchen unterhalten, bis ich den Rock gewechselt habe. — Das ist doch der junge Mann, der mir von Herrn Russel als Gehilfe empfohlen wurde, was, Niemann?"

"Ja, Herr."

Ludwig Schönberg hörte, wie Herr Bruch das Zimmer verließ und die Treppe nach der Wohnung hinaufstieg.

Er blieb regungslos stehen und sah wieder nach dem Banknoten und nach dem kleinen weißen Zettel hinüber.

Frau Barsdorf lebte in Australien. Man nahm an, daß das Geld unterwegs wäre. Der Brief, der die Banknoten enthielt, sollte, war abgegangen und nicht "eingeschrieben". Viele Wochen würden vergehen, bis man das Geld vermissen würde. Der Gehilfe würde darauf bestehen, die Scheine in den Brief gelegt zu haben. Man würde einen Diebstahl annehmen, der irgendwo unterwegs ausgeführt sein müßte.

Schönberg sagte an seine Stirn und atmete schwer. Vielleicht würde Herr Bruch ihn engagieren. Allerdings hatte Herr Russel, der sich sehr für Schönberg interessierte, ihm nur wenig Hoffnung gemacht. Und wenn es nichts würde, dann mußte er wieder mit leeren Händen vor Käse hindreten!

Und sie war so voll Hoffnung gewesen, als er heute morgen von ihr gegangen war. Aus ihren tiefstehenden, febergänzenden Augen hatte sie ihn so vertrauensvoll angesehen!

400 Mark! Was würden sie für Herrn Bruch bedeuten? Einen unbedeutenden Verlust — kaum der Rede wert. Und ihm — ihm würden sie alles schaffen, was er so sehnlich wünschte —

Ein Windstoß kam vom Fenster her und bewegte die Papiere auf dem kleinen Tisch. Zwei Banknoten flatterten auf den Fußboden. Ludwig Schönberg bückte sich danach.

Das Papier knisterte in seiner Hand. Ein eifriger Schauer überließ ihn, und er schloß die Augen. Er sah seine Frau bleich und hochwänglich im Bette liegen. Sie würde sterben. Und das, was sie retten konnte, hielt er in der Hand —

Fünf Minuten später kam Herr Martin Bruch ins Zimmer gestürzt.

"Es tut mir leid, daß sie solange warten mußten, Herr Schönberg. Guten Morgen! Ich habe nur schnell den Brief des Herrn Russel noch einmal durchgesehen. — Wir wollen keine langen Redensarten machen, wenn die Sache auch peinlich ist — für beide Teile. In dem Brief steht u. a., daß Sie vor zehn Jahren als junger Mann

des Diebstahls angeklagt und aus Ihrer Stellung entlassen worden wären. Waren Sie schuldig?"

Ludwig Schönberg sah Herrn Bruch ruhig an.

"Herr Russel schreibt weiter, man hätte Ihre Schuld nicht beweisen können", fügte der Millionär hinzu, mit einem flüchtigen Blick seinen Besucher mustern.

"Ich war schuldig", sagte Schönberg. "Ich war damals in schlechte Gesellschaft geraten. Ich spielte, trank und — verliebte mich in eine Kellnerin, die meine Mutter hätte sein können. Das kostete alles viel Geld, und als alle Stränge rissen, — stahl ich. Ich beichtete es meinem Chef und hat selbst darum, mich anzugehen. Das war bevor ich Käse, meine jetzige Frau, kennen lernte" —

"Seitdem sind Sie ehrlich geblieben?"

"Ja, Herr Bruch."

"Ich wollte, ich könnte Ihnen helfen", sagte Bruch.

"Unglücklicherweise ist aber jeder Postier im meinem Hause gut besetzt. Uebrigens, Herr Schönberg, ich kann nur Herren gebrauchen, auf die ich mich in jeder Beziehung fest verlassen kann."

Herr Schönberg erbleichte.

"Sie meinen also, daß Sie sich auf mich nicht verlassen können, Herr Bruch?"

"Kann ich das, Herr Schönberg?" antwortete Bruch bedächtig. "Antworten Sie mir offen und ehrlich: Würden Sie mir empfehlen, mich auf Sie zu verlassen?"

"Ich würde Ihnen niemals Verantwortung geben, es zu bereuen."

"Ein Mann, der einmal gestohlen hat, stiehlt wieder."

"Wenn ein Mann so unter seiner Schuld gelitten hat wie ich", antwortete Schönberg, "ist er gefestigt fürs Leben."

"Nur der erste Schritt vom Wege ab ist schwer. Sie haben nicht viel zu verlieren, keinen guten Namen, keinen Charakter. Verzeihen Sie meine Offenheit, Herr Schönberg."

"Wenn Sie die Absicht haben, mich zu engagieren, ist mir die offene Aussprache erwünscht."

"Also, dann sagen Sie mir, bitte, noch einmal; — aber überlegen Sie sich Ihre Antwort wohl — Sind Sie seit Ihrem ersten Fall bis zur Minute ehrlich geblieben?"

"Ja, Herr Bruch."

"Das können Sie beschwören?"

"Ja."

Herr Bruch erhob sich. "Dann kann ich nichts für Sie tun", sagte er stürmisch.

"Das tut mir sehr leid."

"Aber ich werde —" Herr Bruch lehnte sich über den Schreibtisch und betonte jedes Wort, als er hervorrief:

"Ich werde die Polizei rufen, wenn Sie nicht auf der Stelle die Banknoten wieder auf den Tisch legen!"

Ludwig Schönbergs Gesicht blieb unverändert, aber seine Hände hallten sich krampfhaft, als er antwortete: "Ich verstehe Sie nicht, Herr —"

"Ich glaube nun einmal nicht an die gebrauchten Kinder, die das Feuer scheuen, Russel ist der Meinung, daß Sie ein neues Leben angefangen hätten. Er ist eben ein Geizhals, für den jeder Verbrecher nur ein "armes, verlorenes Schaf" ist. Aber ich bin Geschäftsmann und glaube an solchen Unsinn nicht. Der Gang zum Stehlen

seiner Ueberzeugung aufzuopfern, ohne sich etwas zu vergeben.

Mit Freuden erinnerte er sich an eine Stelle, die er mit Genugthuung in Goethes "Dichtung und Wahrheit" gelesen, wo der größte Genius der Deutschen von der Genügnung spricht, die in den 50er und 60er Jahren des achtzehnten Jahrhunderts in seinem Vaterhause auf dem großen Kirchgraben die herrschende gewesen, an eine Stelle, wo der Dichter sagt: "Und so war ich denn auch preußisch, oder um richtiger zu reden, Preussisch gesinnt. Denn was ging uns Preußen an? Es war die Persönlichkeit des großen Königs, die auf alle Gemüter wirkte."

Auf die Persönlichkeit sollte es auch ihm ankommen! Was lag schließlich daran, wenn man seinen Freunden und Genossen wirklich große Menschen in das rechte Licht setzen wollte, ob sie an der Spitze eines Volkstammes standen, der einem persönlich nicht so sympathisch wie andere deutsche Volkstämme war? Solche Dinge reichten an den Genius, den man feiern wollte und durfte, doch nicht heran.

Je mehr er sich mit seiner Aufgabe beschäftigte, desto klarer traten die Persönlichkeiten, um die es sich handelte, vor seine Seele. Der große Kurfürst, diese Lichtgestalt in Deutschlands trübstem Jahrhundert, den er aus Kleists "Prinz Friedrich von Homburg", den die Frankfurter Gymnasialkassen einmal aufgeführt hatten, ganz besonders gut kannte und schätzte! Diesen heldenhaften Sieger von Fehrbellin, der die Schweden besser verstand und kannte, diese Hungerleider, wie Schillers Wallenstein sie nannte, als die ganze protestantische Fürstenschaft des dreißigjährigen Krieges. Ihn, Friedrich Wilhelm, konnte man schon aus vollster Ueberzeugung vor die Seele der Zeitgenossen stellen als den Gründer und Ausübter jenes preußischen Pflichtgedankens von dem Herrscher, der das Gesetz achtet, auf dem sich langsam und sicher die Größe des aus dem Kurfürstentum rasch zu einem mächtigen Königreich aufsteigenden Staates aufbaute. "Das Gesetz will ich, die Mütter meiner Krone, aufrecht halten, die ein Geschlecht von Siegen mir erzeugt". Diese Worte, die der unglückliche Heinrich von Kleist seinem Kurfürsten, dieser Gestalt aus Mark und Knochen, in den Mund gelegt, sie klangen immer und immer wieder in Göz Krafts Ohren, wenn er sich die Gestalt für seine Rede zurechtlegte.

(Fortsetzung folgt.)

Göz Kraft

Die Geschichte einer Jugend.

Roman von Edward Filsgebauer.

15

Er stützte sich auf Bacholds Arm. Daß er seine Gedanken auch gar nicht zusammennehmen konnte! Wo war er nur? Er sah noch, wie Numbler und Vogt die steile Treppe hinaufflogen und droben im Hause verschwanden. Jetzt redete das alte Weib auf Bachold ein, sich entschuldigend, als ob sie ihn zu warten habe.

Und da wie mit einem Male, woher es kam, wieso, warum — er mußte es nicht, wie aus der Ferne klang ihm da Holders Stimme: "Halten Sie Ihre Seele rein."

Er riß sich los von Bachold. In dem Schein des flackernden Lichtes, das die Alte in ihren Händen hielt, gemahnte er die Klinke der Haustür. Ein Druck, die Tür gab nach. Er stand im Freien.

Es hatte aufgehört zu regnen. Am Himmel blinkten die Sterne. Er kam langsam zu sich. Eine am Ausgang der dunkeln Gasse brennende Gaslaterne wies ihm den Weg. So tappete er sich vorwärts. Gott sei Dank. Das war der Römerberg, auf dem er nun stand. Auf dem Nikolaturm schlug die Uhr drei harte klingende Schläge. Der dumpfe Haß der Donmuh antwortete. Dann schlug es auf dem Paulsturm und dann von der Katharinenkirche her, leise, mahnend, wie aus weiten Ferne.

Er beschleunigte seine Schritte. Was würde der Vater sagen? Wenn der noch wachte! So konnte er das Schlafzimmer seiner Eltern nicht betreten. Sicher und klar kam ihm die Bestimmung wieder. Er mußte den Hausschlüssel schon innen stecken lassen und morgen tun, als ob er ihn vergessen hätte.

Durch die Neue Kräme und die Meidenstraße ging er wie im Fluge. Nun stand er vor dem Hause. Leise, leise. Wie der alte große Schlüssel in dem verrosteten Schloße knirschte. Wie schwer die Tür ging, wie sie knarrte. Doch das Haus blieb dunkel. Droben kein Licht.

Gott sei Dank! Er zündete die Kerze an, die an dem vom Vater angezeigten Plage stand, zog die Stiefel von den Füßen und schlich sich, nachdem er die Haustür sorgfältig von innen verschlossen und den Riegel leise vorge-

schoben hatte, auf den Strümpfen hinaus in den ersten Stock, in dem er allein, abgetrennt von den anderen, sein Schlafzimmer hatte.

Lange floh ihn der Schlaf. Er war damals eine fromme, eine gläubige Seele, der zukünftige Student der Theologie, und so betete er auch an diesem Abend vor dem Einschlafen, wieder völlig zu sich selbst gekommen: "Und führe uns nicht in Versuchung."

Muß i denn, muß i denn
Zum Städle hinaus,
Städle hinaus,
Und du, mei Schatz, bleibst hier!
Wann i komm, wann i komm,
Wann i wiederum komm,
Wiederum komm,
Sehr i ein, mei Schatz bei dir.
Schwäbisches Volkslied.

III.

In dem Hofe eines Hauses, das in nächster Nähe der Kraftschen Wohnung lag, spielten die Musikanten dieses Lied. Schril und schmetternd, ein feineres Gefühl fast verlegend, flogen die Töne der Blechinstrumente aus dem Hofe hinaus auf die Gasse. Dazwischen klagte die Stimme einer Flöte sentimental die Weise des alten schwäbischen Volksliedes, und gerade diese Töne trafen das Ohr Göz Krafts.

Er saß tief in der Arbeit drinnen. In dem eisernen Füllhorn seines Zimmers glühten die Kohlen und verbreiteten in dem ganzen Räume eine angenehme, wohlige Wärme, während draußen ein rauher Märzwind wider die Scheiben schlug.

Nach vielen Vordrängen und Unterredungen war er mit dem Professor des Deutschen über das Thema seiner Abschiedsrede einig geworden. Auch Direktor Holder hatte seine Zustimmung gegeben. Göz Kraft wollte im Anschluß an den Tod Kaiser Wilhelms über die drei großen Hohenzollern sprechen. Das rein Menschliche, das über allem Hader der Parteien, über jedem kleinlichen Sichverleugern erhaben und unantastbar groß Dastehende an den drei größten Fürsten, die je auf Preußens Thron gesessen, das wollte er in seiner Rede unterstreichen, das sollte der Inhalt seiner Worte werden, die jedes Ohr hören durfte, die auch er sagen konnte, ohne ein Titelchen

Liegt im Blut; er läßt sich nicht verbannen. Und Sie sind ein Dieb. Sie haben es bewiesen! Sie haben meine Probe nicht bestanden. — Diese Banknoten hatte ich selbst auf das Tischchen gelegt, bevor Sie das Zimmer betraten. Außer Ihnen war niemand hier. Dann führten Sie mich und ich die kleine Szene im Nebenzimmer auf. Sie war gut einstudiert und klang ganz echt, was? Eine Frau Bardehoff in Australien keine ich gar nicht. Außerdem werden Geldsendungen bei mir nicht so leichtfertig behandelt. Meine Angestellten sind keine Idioten! — Wo geben Sie die Banknoten heraus! Legen Sie sie auf den Tisch!"

Er holte einen Browning aus der Tasche und lachte laut auf.
„Versuchen Sie keine faulen Tricks! Heraus mit dem Geld!"

„Ich sah die Banknoten, als ich hier stand. Herr Bruch. Ich hörte auch Ihr Gespräch nebenauf. Die Versuchung war groß. —
„Keine leeren Entschuldigungen, bitte! Geben Sie das Geld her oder ich schicke zur Polizei!"

„Die Versuchung war entsetzlich für mich, schlimmer als je eine vorher in meinem Leben“, fuhr Herr Schönberg unbeeindruckt fort. „Da kam ein Windstoß vom offenen Fenster und —“

„... blies sie in Ihre Tasche“, prustete Herr Bruch heraus. „Bei Gott, Mann, ich sage zum letzten Male: Legen Sie das Geld auf den Tisch!“

„Sie fielen auf den Fußboden“, sagte Schönberg. „Ich nahm sie auf. Die Versuchung, sie einzustudieren, war übermächtig. Meine Frau liegt zu Hause sterbenskrank. Ich hätte nie gedacht, daß ich noch einmal so in Versuchung kommen könnte.“

Herr Bruch drückte auf den Kopf der elektrischen Klingel.
„Ich lasse die Polizei holen. Meine Geduld ist zu Ende“, sagte er kurz.

„Ich nahm die Banknoten und legte sie unter das Buch dort. Daß ich sie nicht verstecken wollte, sehen Sie. Sie brauchen sich nur einmal umzusehen.“

Blitzschnell wandte sich Herr Bruch um. Das Blut schloß ihm in den Kopf. Er bewegte die Lippen, aber er sagte nichts.

Der Diener erschien in der Tür.
„Der Herr wünscht?“ —
„Was — was denn?“

„Sie haben geklingelt, Herr!“
„So? Ist schon erledigt. Gehen Sie!“

Er zog die Banknoten unter dem Buch hervor, betrachtete sie von allen Seiten und legte sie wieder auf das Tischchen. Ein Windstoß segte zwei davon wieder auf die Erde.

„So war das vorhin auch, Herr Bruch“, sagte Ludwig Schönberg.

Der Millionär sah zum Fenster hinaus, und Schönberg konnte sein Gesicht nicht sehen, als er jetzt heiser sagte:
„Ich freue mich, Herr Schönberg, und Russell wird sich auch freuen. Sie haben mich vollkommen von Ihrer Echtheit überzeugt. Vollkommen! Ich gestehe es immer gern ein, wenn ich im Unrecht bin. Sie sind gerade der Mann, den ich brauche. Ich habe gelogen, als ich sagte, es wäre in meinem Hause kein Posten frei. Sie werden gleich Ihren Platz finden, wenn Sie morgen früh um 10 Uhr kommen. Nehmen Sie einstweilen diese 400 Mark als Vorzahlung. Das Geschäftliche wollen wir morgen besprechen. Ich habe jetzt keine Zeit mehr. Hoffentlich bessert sich das Befinden Ihrer Frau! Guten Morgen.“

Er streckte dem jungen Mann seine Hand hin. Aber Schönberg sah nun starr in das gerötete Gesicht des Millionärs und sagte fest und bestimmt:

„Vielleicht sollte ich einschlagen und den Posten annehmen, denn meine Frau ist totkrank. Die Freude und das Geld würden ihr vielleicht das Leben retten. Aber lieber will ich stehen als von Ihnen Geld annehmen. Lieber will ich am Sterbebette meiner Frau wachen, um ihr dann bald zu folgen — wir wohnen ja dicht am Fluß — als Ihnen ihre Rettung verdanken. Ich kann nicht für einen Mann arbeiten, den ich verachte! Von Ihren Geschäften weiß ich nichts, aber wie Sie eben an mir gehandelt haben, das wird jeder Ehrenmann verbammen. Meine Frau wird sterben. Und warum? Weil Sie — Sie durch Ihren gemeinen, niederträchtigen Trick es mir unmöglich gemacht haben, anzunehmen, was vielleicht Ihre Rettung gewesen wäre. Sie sind ein Mörder — Sie haben das Leben eines braven, jungen Weibes auf dem Gewissen! Davan sollen Sie Ihr Leben lang denken!“

Brachend fiel die Tür hinter Ludwig Schönberg ins Schloß. Gleich darauf erschienen der Sekretär und der Diener und starrten mit entsetzten Gesichtern ihren Chef an.

Der Millionär saß mit aufgeschlagenen Ellenbogen am Tisch, das Gesicht in den Händen vergraben.
„raus!“ donnerte er die beiden an, ohne aufzusehen.

„Habe ich richtig gehandelt?“ fragte sich Schönberg zum hundertsten Male, und wieder schüttelte er den Kopf.
„Ich hätte alles ertragen sollen“, sagte er laut. „Ich hätte einen Fußtritt ruhig hinnehmen sollen von ihm. Denn was liegt an mir, was an meinem Selbstgefühl, wenn du — du zu leiden hast!“

Sie schüttelte den Kopf. „Zu leiden!“ wiederholte sie.
„Das ist bald vorbei. Ich werde sterben. Dann braucht es dir nicht mehr leid zu tun. Er hat es verdient. Du hast ganz richtig gehandelt!“

Ludwig kniete in ihrem Bett und preßte seine glühenden Hände in ihre feberrote Hand. —
„Darauf ich eintreten?“ —
Ludwig sprang auf und öffnete die Tür. Herr Bruch stand vor ihm.

„Was wollen Sie hier?“
„Ich komme, Sie um Verzeihung zu bitten. Sie haben recht gehabt, Herr Schönberg. Im Inneren haben Sie mich getroffen. Sie haben mit meine Selbstachtung genommen. Ich habe schwer gekämpft. Und ich will, daß Ihre Frau zwischen uns entscheidet. Sie soll mir meinen inneren Frieden wiedergeben. Sie soll Sie veranlassen, ein Angebot anzunehmen.“

„Ich könnte doch nicht in Ihren Diensten arbeiten, Herr Bruch“, sagte Schönberg, und das Blut stieg ihm in den Kopf.

„Das sollen Sie auch nicht. Es handelt sich um einen Posten im Auslande. Hier ist ein Brief an meinen Geschäftsfreund, der Ihnen die Anstellung sichert. Ihr Reisegeld sowie eine kleine Summe, damit Sie vor der Abfahrt mit Ihrer Frau zur Erholung ins Bad reisen können. Nehmen Sie an?“

Frau Käte richtete sich im Bett auf.
„Vielen, vielen Dank, Herr Bruch“, sagte sie. „Ludwig wird es etwas kosten, zu vergessen, aber Sie wird es auch Ueberwindung gekostet haben, herzukommen. Wir nehmen es an — dankbaren Herzens.“

„Das freut mich“, sagte Herr Bruch und gab Ludwig den Brief. Dann streckte er ihm die Hand hin.
Ludwig zögerte und sah seine Frau an. Ein leises Lächeln huschte über sein Gesicht, halb verschämt, halb freudig. Dann nahm er die Hand und schüttelte sie kräftig. Niemand sprach, undblöse verließ Herr Bruch das Zimmer. Ludwig schloß die Tür und eilte wieder an das Bett seiner Frau.

„Gott sei Dank“, murmelte Herr Bruch, als er die schmale Treppe vorsichtig hinunterschritt.

Chopins Klavier.

Der von den „Annales“ in Paris veranstaltete winterrliche Vortragszyklus brachte dieser Tage einen sehr interessanten Vortrag Adolphe Brissons über George Sand. Der bekannte Theaterkritiker des „Temps“ schilderte die bonnie dame nach vertraulichen Mitteilungen ihrer Kinder und Enkelkinder, vor allem nach bisher noch nicht veröffentlichten Briefen ihrer Enkelin Anne-Marie Baugh-Sand. Die Sand hatte zwei Kinder: eine Tochter, Solange, und einen Sohn, Maurice. Solange war ein Ausbund von Ungezogenheit. George Sand hatte beschlossen, die Tochter nicht wegzugeben, sondern sie im Hause und selbst zu erziehen. Sie suchte sie zunächst mit den Schönheiten des Alphabets bekanntzumachen aber Solange, die den Unabhängigkeitsjinn der Mutter geerbt hatte, warf die ganze häusliche Erziehungsmethode über den Haufen, und die Unterrichtsstunden endeten immer in etwas dramatischer Weise. Seufzend gab George Sand schließlich die Bildungsversuche auf: „Ich hatte mir vorgenommen“, schrieb sie, „Solange selbst Unterricht zu geben, aber ich will das nicht mehr weiter treiben. Ich würde mich selbst aufzehren, wenn ich sie mit Gewalt zu größerer Aufmerksamkeit anhalten wollte. Eine Mutter ist übrigens, meiner Ansicht nach, die schlechteste Lehrerin, die man sich denken kann; wir haben, von dem Wunsche befeelt, unsere Kinder Fortschritte machen zu sehen, weder die Ruhe noch die Kaltblütigkeit, die wir haben müßten, um unsere Ungebuld zu maßigen.“

Halb verzweifelt brachte sie die ungebärbige Tochter in ein Mädchenpensionat, an dessen Leiterin, eine Frau Bascons, sie höchst eigenartige Briefe richtete; sie sprach auch in diesen Briefen die Ueberzeugung aus, daß keine Mutter die Aufgabe, ihre Kinder selbst zu unterrichten erfüllen könne. Auf diese Weise suchte sie ihre eigene Schwäche zu verallgemeinern, denn man darf wohl annehmen, daß es nur an ihr selbst lag, wenn sie die Tochter nicht auf den richtigen Weg leiten konnte. Solange verließ die Pension Bascons, wie sie sie betreten hatte: „anzugogen, herrlich, unerträglich. Sie war eine geistvolle Dame, die im späteren Leben mit guter Laune über ihre alten Sünden und Fehler sprach. Sie erzählte gern, wie launenhaft sie gewesen sei, wie sie Freude des Hauses, die sie nicht leiden konnte, ohne viele Komplimente vor die Tür setzte, wie sie mitten im Ballsaal, wenn sie mit jemand, der ihr mißfiel, nicht tanzen wollte, ganz einfach ihre Tanzschuhe auszog und ähnelnde Streiche. Daß unter solchen Umständen das Verhältnis zwischen Mutter und Tochter nicht besonders gut war, kann man sich denken; dazu kam noch, daß Solange sich auch in die Liebesangelegenheiten ihrer Mutter mischte.“

Jeden Sommer empfing George Sand in ihrem Landhaus den Besuch Frederic Chopins, der immer sein Klavier mitbrachte oder vielmehr vorausschickte. Die Ankunft des Klaviers bedeutete: „Erwartet mich und macht mein Zimmer zurecht, ich komme.“ Und ein paar Tage später traf dann Chopin wirklich in Nohay ein, wo er von allen gern gesehen war. Nur Solange zeigte sich anfänglich ihm gegenüber unfreundlich und aggressiv. Chopin ertrug jedoch ihre Launen mit himmlischer Geduld, und er gab sich sogar Mühe, ihre musikalische Erziehung zu leiten. Und eines schönen Tages fand man, daß Solange in ihren berühmten Lehrer verliebt war; und da sie aus ihrem Herzen keine Mördergrube machte, wußte das bald alle Welt. Sie flütelte mit dem Meister so stark, daß George Sand, die bekanntlich zu Chopin in sehr intimen Beziehungen stand, in die größte Aufregung geriet. Als Chopin dann nach Paris zurückkehrte, schrieb ihm Solange, daß sie seine Frau werden wolle. George Sand suchte diesen bedenklichen Plan ihrer Tochter auf alle erdenkliche Weise zu hinterreiben: so wies auf den Altersunterschied, auf die große Verschiedenheit der Charaktere und vor allem auf Chopins schonankende Gesundheit hin. Da Solange jedoch von ihrem Entschluß nicht abzubringen war, sagte George Sand, um den Geliebten nicht mit der eigenen Tochter teilen zu müssen, einen heroischen Ent-

schluß: als an einem schönen Juliabend wieder einmal das berühmte Klavier in Nohay eintraf, sagte sie zu dem Frachtkutscher, der es brachte: „Das Klavier des Herrn Chopin geht sofort wieder nach Paris zurück; ein unvorhergesehenes Ereignis hindert uns, den Herrn in diesem Jahre bei uns zu empfangen.“ Chopin kam nicht. Die Zurückweisung seines Klaviers deutete ihm an, daß das Haus, in dem er so gern gewohnt hatte, ihm fortan verschlossen war.

Bunte Chronik.

Ein Bräutigam, der 50 Jahre auf seine Braut gewartet hat. Amerika, das mit seinem vielen Ghescheidungen auf diesem Gebiete den Rekord hält, stellt neuerdings auch für die Treue einen Rekord auf, wie folgende, selbst für Amerika ungewöhnliche Tatsache beweist. Der 88-jährige wohlhabende Bankier Wilfred S. Nettleton heiratete vor einigen Tagen in New-Haven seine 68-jährige Braut, auf die er seit 50 Jahren gewartet hat. Nettleton wird jetzt nach amerikanischer Sitte von dem Journalisten überlaufen und er empfängt alle freundlich lächelnd an der Seite seiner Frau: „Ich habe sie schon gekannt“, erzählt er, „als sie eben geboren war. Sie war ein ganz entzückendes Baby. Ich habe gleich gesehen, daß sie einmal eine famose Frau sein wird. Aber als sie achtzehn Jahre alt war, heiratete sie einen jüngeren Mann, und darum beschloß ich, zu warten und habe mir derweil erst mein Vermögen verdient. Nehtzehn Monate ist es jetzt her, daß ihr Gatte gestorben ist. Ich fuhr zu ihr und warb um sie, aber ihre Nichte hat mir die Türe gemiesen. Aber sie konnte unseren Mut schlecht. Gestern habe ich meine Braut aus ihrem Hause entführt, heute haben wir uns heimlich trauen lassen und fahren jetzt nach Florida.“

Wie Goethe Theaterunterricht gab. Goethe ließ es sich nicht felten angelegen sein, Schauspielern und Schauspielern, die sein besonderes Interesse erregten, persönlich Theaterunterricht zu erteilen. Dabei war er unerbittlich und streng. Eine hübsche Geschichte berichtet darüber Folgendes: Eine später berühmt gewordene dramatische Künstlerin begann ihre Laufbahn in Weimar. Sie hatte bei ihrem Debut auf den Brettern nur wenige Worte zu sagen. Goethe, der zu jener Zeit Intendant des Weimarer Theaters war, ließ sie zu sich kommen und sagte: „Nun, mein liebes Kind, sprechen Sie mir einmal vor, was Sie morgen zu sagen haben.“ Sie gehorchte. Goethe belehrte sie nun und ließ sie die Worte wiederholen. Sie tat es. „Noch einmal!“ sagte der Dichter ruhig. Darauf mußte sie auf sein immer aufs neue wiederholte „Noch einmal!“ dieselben Worte wohl fünfzigmal sagen, und als ihr endlich vor innerem Aerger und zurückgedrängten Thränen die Stimme versagte, sprach er, ohne im geringsten Notiz von ihrem Grimm zu nehmen, zu ihr: „Nun, mein liebes Kind, gehen Sie jetzt nachhause und überdenken Sie sich das, dann kommen Sie morgen wieder, da wollen wir es noch ebenso viele Male wiederholen, dann soll es schon gehen!“ — Und es ging am anderen Tage.

Unter gütiger Mitwirkung. Wie man sich gegenwärtig in einer norddeutschen Stadt sehr auf Kosten eines Schauspielers amüsiert, dem ein unvorfichtiger Zeitungsinferent einen schlimmen Streich gespielt hat. Der Schauspieler — nennen wir ihn Alexander Pommer — ist bei seinen Fachkollegen und darüber hinaus als besonders starker und fröhlicher Esser bekannt. Fast täglich kann man Herrn Pommer, der von unerlegter Statur ist, prustend und erschlickt mit den Folgen eines allzu opulenten Dinners kämpfend, im Theater erscheinen sehen. Da er sowohl als Künstler wie als Mensch in der Stadt sehr beliebt ist, wird er häufig aufgefordert, seine Kunst in den Diensten von Vereinen, Wohltätigkeitsveranstaltungen und dergleichen zu stellen, was er auch immer gerne zuläßt. So war er auch kürzlich gebeten worden, das Festmahl der Ortsgruppe des Monistenbundes durch seine Anwesenheit und den Vortrag einiger Gedichte zu verschönern. Man tat keine Fehlbite, Herr Pommer sagte sein Erscheinen zu. Am anderen Tage aber lasen die Mitglieder des Monistenbundes und andere Leute folgende Ankündigung in der Zeitung: „Monistenbund. Donnerstag, den 1. Januar, Festessen in der Stadthalle unter gütiger Mitwirkung des Herrn Alexander Pommer vom Stadttheater.“

Claque oder nicht? In den französischen Theatern ist die bezahlte Claque bekanntlich noch immer nicht abgeschafft. Da nun dieser Tage die Künstler des Theaters von Lyon beschlossen haben, auf die berufsmäßigen Beifalls-Klatscher fortan zu verzichten, ist die Frage, ob die Claque eine nützliche oder schädliche Einrichtung ist, wieder einmal aufs Tapet gebracht worden. Der „Gclair“ verzeichnet die Urteile berühmter Schauspieler, die der Claque durchaus freundlich gegenüberstehen. Silvain glaubt, daß dem Publikum eine kleine Ansperrung nicht schaden könne, und Dorette Guilbert meint, daß manchmal die schönsten Stellen eines Stückes unter den Tisch fallen würden, wenn die Claque nicht durch Klatschen auf sie hinwies. Ein bischen boshaft fügt sie hinzu, daß das Beifallklatschen die schlafenden Kritiker aufwecke und die schwächsten Zuschauer ermuntere. Schlimmer sei nur, daß die Künstler selbst oft zuviel von der Claque forderben: wenn sich die Beifall-Klatscher in Uebertreibungen ergingen, erzielten sie oft ganz andere Wirkungen, als sie beabsichtigten, denn das Publikum beginne dann aus Opposition zu zischen.

Chinesische Kunstschätze. Das Fehlen der schönsten Schätze der altchinesischen Kunst, die einen willigen Markt in Europa und Amerika gefunden haben bereitet den Chinesen viel Kopfschmerzen, und in den gebildeten Kreisen Chinas macht sich der Wunsch nach Schaffung eines Nationalmuseums in Peking regen. Erst kürzlich ist eine größere Sendung von alten Gemälden, alten chinesischen Kunstporzellan, gemalten Windschirmen und Hunderten von Zabajapern vom Sommerpalast in Jehol in Peking ein-

troffen. Vorläufig sind die Schätze, die einen unermesslichen Wert repräsentieren, in der Wujing-Halle des Palastes untergebracht.

Der Metropolit von Moskau gegen den Tango. Der Tangorummel nimmt gar kein Ende. Jetzt hat auch der Metropolit Makarius von Moskau dem Tango in Licht und Barm getan.

König Alphonso als Schriftsteller. Aus Madrid wird telegraphiert: Mit einem Kostenaufwand von 25.000 Kronen aus eigenen Mitteln hat König Alphonso von Spanien eine umfangreiche Druckschrift herstellen lassen.

Die Schutze der Schulkinder. Die Folgen schlecht passenden Schuhwerks in den Kinderjahren hat der Mensch sein ganzes Leben lang zu spüren. Dem Vater Staat die Sorge für die Füße der Schulkinder aus Herz gelegt zu haben.

Durch die Blume. William Macdonald ist ein überaus schüchtern junger Mann, dem selbst seine große Liebe nicht den Mut gibt, der Angebeteten die Wünsche seines Herzens zu gestehen.

Handel und Verkehr.

Julius Berger Tiefbau-A.-G. Im Geschäftsbericht über das Jahr 1913 führt die Verwaltung aus, daß der Gesellschaft im Laufe des Berichtsjahres weitere, zum Teil recht bedeutende Bauausführungen im In- und Auslande übertragen worden sind.

Die Uebernahme dieses Baues ist nicht zu einem Pauschalpreis, sondern nach Einheitspreisen für die wirklich zu leistenden Massen erfolgt. Infolge der neuen Aufträge im Zusammenhang mit der Abwicklung der früheren ist die Gesellschaft zurzeit und für die nächsten Jahre reichlich beschäftigt.

Daraus soll eine Dividende von wieder 20 Prozent zur Verteilung gelangen. (Im Vorjahr 20 Prozent auf 2 Millionen Mark alte und 10 Prozent auf 2 Mill. Mark junge Aktien.)

Banque Moldova in Jassy. Am 8. d. M. hat eine Sitzung des Verwaltungsrates der Banque Moldova in Jassy in Rumänien unter dem Präsidium des Herrn M. Blank, Generaldirektors der Banque Marmorosch, Blank & Co. in Jassy, stattgefunden.

Frs von den Kosten des Bankgebäudes abgeschrieben werden. Die Reserven der Bank belaufen sich nunmehr auf 400 000 Francs.

Getreidekurs vom 13. Febr. 1914. Paris. Weizen März-Juni 26.85, Mai-Aug. 26.90. Mehl März-Juni 35.65, Mehl Mai-Aug. 35.35, Oel Jan. 76.75.

Table with columns for Weizen, Mais, Gerste, Roggen and prices in kg and %.

Table with columns for Weizen, Mais, Gerste, Roggen and prices in kg and %.

Budapester Devisenkurse vom 14. Febr. London 25.55 25, Paris 101.55, Berlin 126.--, Wien 106.50, Belgien 101.--

Offizielle Börsenkurse vom 14. Febr. WIEN. Napoleon 19.-- Rubel 253.25, Creditanstalt 643.90. Oest. Bodencreditanstalt 1220.--, Ung. Bodencreditanst. 843.--

FRANKFURT. 4% rum. Rente 1890 94.--, Neue rum. Anleihe 1903 99 90, Escotebank 3 1/16. Rumänische Renten: 5% rumän. Rente 1903 nom. conv. 100 40, 4% rum. Rente 1889 100.--, 1890 83.80, 1891 88 10

Wasserstand der Donau vom 14. Febr. Erklärung der Zeichen: + steigend, - fallend x stationär. Stand über den Pegelstrich.

Theater und Kunst.

Konzert. Am Samstag Abend machten wir die Bekanntschaft eines begabten Geigers, in der Person des jugendlichen Abiturienten des hiesigen Konservatoriums und Schüler von S. Franko (Berlin), Herrn Th. Popovici.

Symphoniekonzert. Das 9. Symphoniekonzert des „Ministerialorchesters“ unter Herrn D. Dnicu's Leitung, brachte uns wiederum wahre Schätze echt symphonischer Kunst.

Budapester Streichquartett. Heute Abend findet in der Liedertafel, das dritte Konzert des bestbekanntesten „Budapester-Streichquartetts“ dessen Vortragsordnung Werke von Beethoven, Handel und Grieg aufweist.

Telegramme.

Die Antwort der Türkei auf die Note der Mächte. Konstantinopel, 15. Februar. Entgegen der allgemeinen Erwartung überreichte die Pforte schon gestern Abend dem Voyer des diplomatischen Korps, Markgrafen Balkowitsch, ihre Antwort auf die Note der Mächte.

Der Großvezier erklärt, er habe die Kollektivnote der Mächte erhalten. Indem die kaiserliche Regierung Europa das Mandat erteilte, über das Schicksal der ägäischen Inseln zu beschließen, betonte sie wiederholt die Notwendigkeit für die Türkei, daß diese die an die Dardanellen angrenzenden Inseln sowie jene Kleinasiens behalte.

Die kaiserliche Regierung stellt mit Bedauern fest, daß die sechs Großmächte die Lebensinteressen der Türkei nicht berücksichtigt haben und dieser Frage nicht die Lösung gegeben haben, die alle ernstesten Schwierigkeiten beizulegen könnten.

Indem die Regierung ihre Pflichten und die Wohlwollen des Friedens berücksichtigt und indem sie von dem Beschlusse der Mächte bezüglich der Inseln Imbros, Tenedos und Castellorizo Akt nimmt, wird sie ihren gerechtem Bespürden den Erfolg zu sichern trachten.

Paris, 15. Februar. „Le Temps“ hält seine Nachricht über die bevorstehende Demission Sasanows trotz dem erfolgten Dementi aufrecht.

Rom, 15. Februar. „Popolo Romano“ erfährt aus Paris, daß der neue Ministerpräsident Corenplin nur kurze Zeit angeht, seines vorgeschrittenen Alters am Körper verbleiben wird; sein Nachfolger wird Graf Witte sein.

Es bestätigt sich, daß Sasanow, man behauptet nur für kurze Zeit, sich zurückziehen wird, da er der Ruhe bedarf.

Zur Kollektivnote der Mächte an die Türkei. Rom, 15. Februar. Die Blätter kommentieren die Note der Mächte an die Türkei und Griechenland und heben hervor, daß Griechenland in den Besitz der Inseln nur nach Klärung des albanischen Epirus treten wird.

Vergnügungsanzeiger vom 16. Februar.

Nationaltheater. „Onoarea“. Theater Leon Popeseu. „Micul rege“. Theater Modern. „Seandalul“. Zirkus Sidoli. Jour Fixe-Vorstellung. Cinema Volta, Cinema Excelsior, Cinema Apollo, Cinema Terra, Cinema Venus, Cinema Victoria, Cinema Vlasou: Stündliche Kinematographenvorstellungen.

Circus Cesar Sidoli

Heute Montag, 16. Februar, abends 9 Uhr, Grand Jour-Fixe-Vorstellung. Persönliches Auftreten des Herrn Direktors Cesar Sidoli mit seinen berühmten Kassendressuren, sowie die übrigen Weltattraktionen. Morgen Dienstag 17. Februar: Monstre-Vorstellung. Außergewöhnliches Programm.

Advertisement for Bad Pöstyén, Thermia Palace Hotel, featuring a logo of a person in a hot spring and text about winter cures.

Advertisement for Vittel Source Salée, featuring a logo of a mountain spring and text about mineral water for liver ailments.

Bukarester Börse.

Offizielle Kurse.

Vom 14. Februar 1914.

Erster Kurs: Kauf. Zweiter Kurs: Verkauf.
Dritter Kurs: Abgeschlossen.

Effekten: Anleihen des Rumänischen Staates.

1894 Intern	102.-	101.-	1903 Externs	102.-	101.-
5% amort. Rente der Jahre:					
1899 32% Mill. int.	89.-	88.50	1898 180 Mill.	87.70/	88.50
1899 ext. 50	89.-	88.50	1905 100 A. u. B	88.50	88.25
1890 374 Mill.	96.35	96.25	1906 konvertiert	88.80	88.60
1891 45	89.-	88.50	1908 70 Mill.	89.-	88.75
1894 120	89.-	88.50	1910 amort. 128 Mill.	89.-	88.50
1896 90	88.70/	88.50	1910 Wälder	90.-	89.-

Distrikt- und Kommunalobligationen:					
5% Distr. u. Com.	101.50	101.25	5% Craiova 1906	94.50	93.50
5% Cred. viticol	91.75	91.50	5% Ploesti 1906	92.50	92.00
5% Buk. 1898	87.75	87.25	5% Jassy 1906	90.-	89.12
5% 1903	84.00	83.80/	5% Buzeu	90.-	88.50
5% 1906	84.00	83.80/	5% Braila	89.-	88.75
5% 1910	84.-	83.50/			
5% 1910	100.50	100.25			
5% 1912	83.70/	83.50			

Anleihen von Gesellschaften:					
5% Fon. Bur-Br	96.25	96.-	5% Obl. Com. Buk.	98.50	98.-
5% Urb.	95.95	95.70	5% Gesell. Leca	95.25	95.-
5% Jassy	93.18	92.90	5% Buzeu-Neh.	94.	92.
5% Casa rurala	97.15	97.-	Oblig. Muntelui de Pitesti	100	99

Banken:					
Banque Nat. de Roum.	5900	5880	Banca Generala Roum..	2336	
Casa Rurala	1600	1580	Banca Romaneasca	827	
Banque Agricola	606		Nominativ	790	785
Bank of Rom. Ltd.	235	230	Banca Ilfov	552	
Banca de Scaut, Buc.	648		Dacia Rom.	1720	
Marmorosch Blank	976		Nationala	1221	1218
de Credit Roumain	933		Generala	1248	
Populaire de Pitesti			Soc. Transilv. Bucarest	1620	

Münzen: Napoleen 20.45 20.35 Deutsche Mark 1.25.50 1.24.50 Oesterr.-u. gar. Kronen 1.06.- 1.05.75

Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier, von der medizinischen Fakultät in Paris.
Spezial-Arzt für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten
Calea Victoriei 120 (neben Biserica Alba).
Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm.
Spricht auch Deutsch. Telefon 29/1.

Deutscher katholischer Männerverein.

Samstag, den 8./21. Februar 1914, Abends 9 Uhr im katholischen Vereinshause, Calea Calarajski 11
Zanzfränzchen
zu welchem alle Mitglieder und deren Familien herzlichst eingeladen sind.
Durch Mitglieder eingeführte Gäste sind willkommen.
Musik besorgt die bestbekannte vorzügliche Militärkapelle des I. Pionierbataillons unter Leitung des Herrn Major Cratochvil.

Eintrittspreis: Pro Person Lei 2, pro Familie Lei 5.
Eintrittskarten sind zu haben in der Pfarrkanzlei Parafia und Strada Lueger, Kathedrale St. Josef, im Geschäft der Herrn Ernst Buchmann, Str. Smardan 22 und Josef Kernescher, Strada Regala 21 sowie bei allen Vorstandsmitgliedern.
Garderobe frei Der Vorstand.

Erstklassiges Haus sucht Korrespondentin

die deutsche und rumän. Sprache, Stenographie und Schreibmaschine vollkommen beherrschend.
Offerten unter S. S. 22 an die Admin.

Köchin

ohne Anhang, welche nebst Diener etwas im Hause mithilft, wird gesucht.
Anträge sind an die Admin. zu richten.

Suche

besseres deutsches Mädchen als Stütze der Hausfrau.
Adresse: Dr. Paul Marcovici, B. dul Elisabeta 11 bis.

Deutsches Ehepaar sucht

zu Sf. George 2 Zimmerwohnung und Küche, ev. Teilwohnung.
Offerten unter „C. D.“ an die Admin.

Gesucht im Zentrum

ein größeres, fein möbliertes, helles Zimmer mit zwei Betten, bei deutscher oder französischer Familie, wenn möglich mit Kost, separater Eingang vorgezogen.
Offerten an die Admin. unter „Luftige Brüder“.

Zu vermieten

zwei gut möblierte Zimmer mit oder ohne Pension bei deutscher Familie.
Strada Spatarului 30. (Ueber Boulevard Carol, links).

Zu vermieten

gut möbliertes Zimmer in der Nähe des Justizpalastes. Luftig. Separ. Eingang.
Man schreibe unter „Comod“ Postrestant.

Zu vermieten per sofort

2 möblierte Zimmer ev. vollständige Pension, bei deutscher Familie. Str. Rasuri 3 (Teilor).

Junge belgische Familie sucht für Rutschsch ein braves, tüchtiges Ehepaar

den Mann als Rutscher und die Frau für Hausarbeiten und Tischbedienung. Vorgezogen werden jene, die etwas französisch sprechen. Gute Zeugnisse gewünscht. — Schriftliche Angebote mit Zeugnisabschriften an: Misson, Sucererie, Rutschschuk.

Gesucht Dactylographin

welche firm stenographiert und Maschine schreibt, für deutsch und rumänisch.
Angebote mit Gehaltsansprüchen Casa postală 252.

Bukarester

Deutsche Liedertafel.

gegründet 1869 „Durch's Lied zur Ehre“
Donnerstag, den 19. Februar 1914, abends 9 Uhr im großen Saale der Liedertafel:

Humoristisch-satirischer Vortragsabend

an Stelle des durch Krankheit verhinderten Max Hofbauer, von Josef Falkner, Wien, Sänger zur Laute und Vortragskünstler.

- Programm**
- Vorträge:**
Singspiel: Der Domherr von Passau. Der Teufel und die Bognerin. Trojan: Die 88-er Weine. v. Dahn: Die Mette von Marienburg. — Urban: Die Tragödie Adams.
 - Lieder zur Laute:**
Ruch: Kommt ein junger Reitersmann. — Falkner: Nachtwandler (Falle), Lebensläufe, Sonnengruß.
 - Allotria:**
Gumpenberg: Die Fanny. — Hildebrand: Der amerikanische Zahnarzt. — v. Schlitt: Meiers Hof. — Thoma: Der Reserveknecht. — Falkner: Johann avanciert, Karl und Maria (Hölzer).
- Zugaben: Scherze, Kleinigkeiten.
Gutscheinhaber haben Vortragsrecht. Eintrittspreis pro Person Lei 2. Zuschlag für reservierte Sitzplätze in den beiden ersten Reihen 1 Lei.
Das Ablegen der Kleider und Hüte ist ohne Ausnahme geboten.
Nach Beginn der Darbietungen bleiben die Saalküren geschlossen.
Zur recht zahlreichem Besuch ladet höflich ein
Der Vorstand.

Deutscher Verein kaufm. Angestellten Ortsgruppe im D. S. F.

Dienstag, den 17. Februar d. J., abends 9 Uhr, in der „Vereinigung der Reichsdeutschen“

Jahres-Hauptversammlung.

- Tages-Ordnung:
1. Verlesung des Protokolls.
 2. Jahresbericht des Vorstandes.
 3. Ersatzwahlen und Wahl von 2 Rechnungsprüfern.
 4. Freie Anträge.
 5. Besprechung über die Abhaltung eines Stiftungsfestes.
 6. Verschiedenes.
- Zu recht zahlreichem Besuch ladet höflich ein
Der Vorstand.

2 deutsche Herren suchen

Unterricht in rumänischer Sprache. Schüler der Oberklassen einer höheren Schule bevorzugt.
Offerten unter „Rumänisch“ an die Admin.

Betonbau-

Ingenieur

zur Sondierung einer Turbinenanlage in Beton wird gesucht.
Gest. Offerten sind an die Admin. unter „Betonbau-Ingenieur“ zu senden.

Das Königlich-Rumän. Patent No. 1682

welches dem Herrn Paul Joseph Cartault gehört mit dem Titel: „Wassersterilisierapparat unter Druck arbeitend mit rascher Bewegung“
wird zu verkaufen oder in Lizenz zu geben gesucht.
Interessenten wollen sich wenden an Herrn Theo Hillmer Ingenieur & Patentanwalt, Bukarest, Strada Cazarnei No. 9.

Eine Siebenbürger Witwe sucht

als Wirtschaftlerin oder Köchin Stellung.
Adresse: M. M. Str. Smardan 4.

Für **Bäcker** liefert
Net-Maschinen in Verbindung mit **Elektro-Motoren**
JACQUES PAUCKER
Bukarest
Strada Smardan 54
Telefon 31/63-39/41,

Die Druckerei des **Bukarester Tagblatt**
welche vollständig renoviert wurde, empfiehlt sich einem P. Z. Publikum zur Ausführung sämtlicher Druckarbeiten, Commertielle Bestellungen, Fakturen, Circulare, Adress-, Verlobungs- und Visitenkarten, Statuten, Jahresberichte, Schwarz- und Dunstdruck, werden sorgfältig, geschmackvoll und billigst ausgeführt.

Dr. L. Friedmann

Spezialist für Haut-, Haar- und Geschlechtskrankheiten.
Mitglied der französ. dermatologischen Gesellschaft, ehemals Assistent von Geheimrat Lesser, Direktor der Berliner Universitäts-Klinik für Hautkrankheiten.
Zuverlässige, erfolgreiche Behandlung, wissenschaftliche Methoden, modernste Apparate.
Consultationsstunden: 8-9^{1/2} und 2-6 Uhr.
Strada Câmpineanu 21. Telefon 51/32.

Zahnarzt Dr. med. Artur Kohn

Strada Sârindar 14
gen. Assistent am Berliner zahnärztlichen Fortbildungsinstitut
Kunstarbeiten in Gold, Porzellan u. Kautschuk
Gewissenhafteste und ausserordentlich schnelle Behandlung

Dr. F O C Ş A N E R

ehemaliger Assistent der königlichen Frauenklinik in Dresden, spezialisiert in Berlin und Paris für
Frauenkrankheiten, Geburtshilfe und Operationen
wohnt jetzt Str. Sârindar 6, Et. conf. 2-4 u. 6-7. Tel. 49/11.

Dr. V. Oproscou

gew. Clinischer Arzt am Coltea-Spital.
Str. Sf. Constantina 10.
Spezialarzt für Haut-, Geschlechts- und Haarkrankheiten
Consultationen in deutscher Sprache von 1^{1/2}-2^{1/2} nachm und 6-7 abends.

Dr. L. Weintraub

Ehemaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris
Prof. Posner in Berlin und Prof. Ringier in Wien.
Spezialist für Geschlechts-, syphilitischen- und Hautkrankheiten, Frauenkrankheiten.
Heilt Impetigo viridis mit bestem Erfolg.
Consultation von 9-11, 1-3 und 7-8^{1/2} abends.
Str. Carol 16, Haus Ressel, 'is-a-vis der Post.

Dr. Cobilovici

Spezialisiert in den Kliniken von PARIS und BERLIN in
Krankheiten und Operationen des Halses, der Nase und der Ohren (broncho-oesophagoscope)
97, Calea Victoriei 97

Dr. Bauberger

Modernes zahnärztliches Atelier
für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gummie Platten. — Plomb in Gold, Platin etc.
Schmerzloses Zahnziehen.
8 — Strada General Florescu — 8

Zu verkaufen ein eleganter 3-armiger Kristalluster

für Gas- event. elektr. Beleuchtung sowie eine Weißleuse.
Strada Rasuri 3 (Teilor).

Favoritin des Glücks ist stets die Firma Schröder!

Während der jetzt stattfindenden Ziehung 6. Klasse fielen in meine Glückskollekte nachstehende größere Prämien und Hauptgewinne:

Lei 150.000

auf No. 19638

Lei 50.000

auf No. 28325

Lei 25.000

auf No. 10871

Lei 20.000

auf No. 33175

Lei 10.000

auf No. 44

Lei 10.000

auf No. 21613

sowie zahlreiche Gewinne a Lei 5000, 3000 etc. etc.

Zur bevorstehenden 15. Lotterie, colossale Verbesserungen der Gewinnchancen.

Jetzt können Sie eventuell gewinnen:

Lei 1.000.000 (Eine Million)

Die Chancen auf einen größeren Haupttreffer sind jetzt ganz enorm.

Zur Ziehung 1. Klasse offeriere:

$\frac{1}{8}$ Los nur Lei 2.—
 $\frac{1}{4}$ Lei 4.— $\frac{1}{2}$ Lei 8.— $\frac{1}{1}$ Lei 16.—

Aufträge aus der Provinz werden schon jetzt prompt gegen vorherige Cassé oder unter Nachnahme ausgeführt.

Rob. Th. Schröder

Centrale: Calea Victoriei 97.

Filialen in der Hauptstadt: Cal. Victoriei 60, Cal. Grivitei 96, Str. Lipscani 72

Botoşani: Calea Națională 203

Craiova: Strada Unirii 69

Jassy: Str. Stefan cel Mare 8

Brăila: Piața Sf. Archangheli (Casa Rally)

Galați: Str. Domnească 14.

Ploiești: Strada Basarabilor 1.

Dipl. Ing. M. Wechsler

Technisches Bureau
Str. Sfinților 33 Bukarest Telefon 26/57

Industrielle Anlagen aller Art.

Schmalspurbahn-Materialien

General-Vertreter für Rumänien:

ARN. JUNG, Lokomotivfabrik, G. m. b. H., Jungenthal bei Kirohen a. d. Sieg (feuerlose Lokomotiven)

Sächsische Werkzeugmaschinen-Fabrik B. Escher, Akt.-Ges. Chemnitz.

Sächsische Waggonfabrik, Akt.-Ges., Werdau (Kesselwagen).

Rudolph Barthel, Armaturenfabrik, Chemnitz.

Hackethaidraht- u. Kabelwerke, Akt.-Ges., Hannover.

Gustav Barthel, Fabrik für Löt- Heiz- u. Kochapparate, Dresden.

Eulenberg, Mätting & Co., m. b. H., Schleibach—Manfort b. Köln, Eismaschinen, u. Kühlanlagen,

etc. etc.

Unerreicht für die Hautpflege:

Lanolin-Cream Lanolin-Seife

Zu haben in den Apotheken und Drogerien.

Vereinigte Chemische Werke Aktiengesellschaft
Generalvertreter für Rumänien: J. HENNENVOGEL, Strada Barsei 2.

Senghaas

Dampf-Färberei und chemische Maschinenfabrik
Bukarest, Str. Isvor 26-28
Gegründet 1898

empfehlen sich im Färben von Herren- u. Damenleibern, Möbel, Teppiche, Dekorationsstoffen, keine teuren Filialen, daher billiger als irgend wo.

Spezialität: Chemische Reinigung für Herren und Damenleibern, Vorhängen, Spitzen, Teppiche etc.

Reelle Bedienung

Gesangs-Unterricht

erteilt gründlich und gewissenhaft (deutscher, französischer und italienischer Operngesang und Lied)

Frau Constanza Creşescu-Rott
Str. Lipcanului 2, prin Sazorilor.

Wiener Massneur und Massense

ärztl. geprüft in der Klinik des Herrn Prof. Dr. Winternitz in Wien, mit langj. Praxis in den größten Sanatorien tätig gewesen, empfehlen sich den geehrten Herrschaften für Massage, Pediküre sowie Wasseranwendung. Str. Buzesti 6, Et. I.

Besuchen Sie

das grosse Manufaktur- u. Leinwandgeschäft

„La Vulturul de mare cu pestele in ghiare“

THEODOR ATANASIU

Str. Carol 80-82, Str. Bazaca 1-3, Str. Halelor Bukarest, Grosser Markt. Telefon 14/20.

In 20 spezielle und reichlich assortierte Rayons eingeteilt.

Bescheidene und durchaus feste Preise.

RAYONS:

- 1) Seldenwaren.
- 2) Seldenstoffe.
- 3) Konfektionen für Damen und Kinder.
- 4) Kleider f. Damen u. Kinder
- 5) Verschiedene Stoffe.
- 6) Plüsch und Samt.
- 7) Möbelstoffe, Teppiche und Linoleum.
- 8) Messgewände.
- 9) Stoffe für Herrenkleider.
- 10) Spezialität für Hüte u. Kappen f. Herren u. Kind.
- 11) Weisswaren, Leinwände.
- 12) Spitzen und Stickereien
- 13) Toiletteartikel u. Weisswäsche für Herren.
- 14) Weisswaren und Brautausstattungen für Damen.
- 15) Vollständige Auswahl von Taufartikeln.
- 16) Kurzwaren und Lieferungen für Schneiderei.
- 17) Zephir-Leinwand und Molton.
- 18) Baumwolle u. Robsede.
- 19) Grosse und kleine Bettdecken.
- 20) Hausjacken für Damen und Kinder.

Stets im Laufenden mit den Saisonartikeln. Besuchen Sie das Geschäft und Sie werden sich überzeugen.

Hochoachtungsvoll
THEODOR ATANASIU

Tanzinstitut Schmidt

Strada Corabia 6 (neben dem Episcopie-Garten, früher Militäroerete).

Unterricht für alle modernen Tänze Montag und Donnerstag von 8 $\frac{1}{2}$ — 11 Abend.

Dienstag und Freitag von 8 $\frac{1}{2}$ — 10 Uhr abends. — Spezialkurs für One Step, Two Step und Tango.

Mittwoch und Samstag von 5 $\frac{1}{2}$ — 7 Uhr abends Spezialkurs für Fräuleins.

Sonntag von 10 — 12 Kinderkursus.

Montag, Mittwoch und Freitag von 10 — 12 Uhr Ball- und Bühnen-Tanzunterricht.

Dienstag und Freitag von 5 $\frac{1}{2}$ — 7 Uhr Spezialkursus für die höheren Lyceums-Schüler.

Jeden Samstag Familiensoirees. Sonntag Wireless. Schwedischer Turnunterricht.

Korrespondenz Piaza Buzesti 41 bis.

Neue Erzeugnisse! Täglich frisch: Neue Erzeugnisse!
Karlsbader Zwieback ausstich empfohlen für Magenkränke und Diabetiker.

Neue Frankfurter Zwieback.

Allbeliebte Margarethen-Biscuits.

Mandel- und Theegebäck

Karlsbader Oblaten, Waffeln und Kofosm-Biscuits.

Erfurter Kranz.

Fruchtkremwaffeln als Dessert

Für die Provinz Ungers und Deutsch-Berkeud.

Dr. Hugo Zucker.

S. S. Kirich

Bukarest — 68, Strada Carol 68

Filialen: Str. Colței 11, Pasagiul Villacros, Str. Buzesti 4, Calea Grivitei 129

Magen-, Brustleiden, Frauen- und Kinderkrankheiten Nerven, Rheumatismus (Gicht) Syphilis heilt mit größtem Erfolge

Spezial-Arzt Dr. Paulmann

Ehrendiplom — Dankbriefe.

Bukarest, Strada Campineanu 19.

Ord. v. 2-4 u. 6-8.

Telephon 14/75

Madame Müller

Strada Justitie 11, empfiehlt sich zur Anfertigung eleganter Gesellschaftstoiletten, Costüme, Mäntel etc. zu soliden Preisen.

Grosser Haarstock, feinste Qualität



auch in den düfftesten Farben wie blond, aschblond, grau, weiss von mir persönlich im Ausland geordnet, bin ich in der angenehmen Lage, meiner geehrten Kundschaft mit allem was an neuesten feinsten und elegantesten ist, Frauen zu liefern, sowohl als Ausführung wie auch in Qualität der Ausführung u. Modelle, so dass ich mit den grössten ähnlichen Häusern des Auslandes wetteifern kann.

Herr DORTHEIMER

mit seinen ersten ausländischen Spezialitäten, steht der geehrten Kundschaft, um die neuen Erzeugnisse zu probieren zur Verfügung.

Bukarest, Clementel 7. Tel. 20/94.

Auf Verlangen wird der neue Frisurenkatalog gratis zugesandt.